

G. ULRICH GROSSMANN

Völkisch und national – Der „Beitrag“ der Hausforschung Zum Wiederaufleben der Runenkunde des SS-Ahnenerbes

Am 1. März 2004 verwies die Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ auf eine Kritik an der Veröffentlichung des in Fachkreisen höchst umstrittenen Architekten Manfred Gerner, die unter dem Titel „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau herausgegeben worden war.¹ „Baufachwissen mit Tiefgang“ lautet das Motto, mit dem die Fraunhofer-Gesellschaft ihren Verlag bewirbt. Laut Einbandtext bietet „dieses übersichtliche Handbuch [...] eine wertvolle Hilfe zum Erkennen und Verstehen der vielfältigen Formensprache im Fachwerkbau [...] [Der Autor] macht das Buch zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für alle am Fachwerkbau Interessierten.“ Spricht dies alles auf den ersten Blick für eine besonders hohe Qualität, so überrascht, dass der Verlag am 11. März 2004 dieses „unverzichtbare Handbuch“ nach der massiven Fachkritik, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll, nahezu kommentarlos vom Markt nahm und es einstampfte.

An sich sollte man bei einer Veröffentlichung der Fraunhofer-Gesellschaft davon ausgehen, dass höchste wissenschaftliche Prinzipien zugrunde gelegt werden und Qualitätskontrolle eine Selbstverständlichkeit ist. Umso unverständlicher ist es, dass diese Gesellschaft unter dem Deckmantel eines Handbuchs, das sich ausdrücklich auch an Laien wendet, leichtfertig völkischem Ideengut ein Forum gewährt hat. Nichts anderes verbirgt sich hinter der „vielfältigen Formensprache im Fachwerkbau“ in der Sichtweise des Autors, indem er neuzeitliche Bauformen und Ornamente des Fachwerks auf Runen und angebliche frühgeschichtliche Symbole zurückzuführen versuchte. Er ist allerdings nicht der erste, der eine Verbindung zwischen Fachwerkbau und Runen postuliert hat. Über Runen im Zusammenhang mit Häusern wurde bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert spekuliert, auch wenn sich die seriöse Hausforschung immer wieder gegen solche Deutungen gewehrt hat.

Anfänge und Irrtümer der Hausforschung

Die Geschichte der wissenschaftlichen Hausforschung beginnt in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit drei Aufsätzen von Georg Landau², der als Mitbegründer des Gesamtvereines der Geschichts- und Altertumsvereine auch an der Gründung des Germanischen Nationalmuseums beteiligt war. Die Unterschiedlichkeit der Haustypen in den deutschen Landschaften hatte Landau erkannt und bemühte sich um eine Erklärung. Bald ging die frühe Forschung von der These aus, dass die Unterschiedlichkeit der Häuser in den einzelnen Regionen darauf zurückgeht, dass in ihrer Formen und Bauelementen die Tradition vorgeschichtlicher Völker nachlebt. Man suchte daraufhin auch Parallelen in der regionalen Differenzierung des Hausbaus und der Sprache bzw. Mundart. Der äußerst renommierte Kasseler Archivar Landau bemühte sich aktiv um die Erforschung der Grenzen zwischen einzelnen Hauslandschaften und erwanderte die Grenzregion insbesondere zwischen dem nordhessischen und dem niederdeutschen Hausbau. Später dehnte er seine Forschungen auf ganz Deutschland aus, um sich vor allem ein Bild vom ländlichen Hausbau und seinen unterschiedlichen Erscheinungen zu machen. Das Ergebnis waren die genannten drei Aufsätze, die heute als Initialzündung der Hausforschung in Deutschland gelten.

Noch im Laufe des 19. Jahrhunderts verselbständigte sich die These, dass der neuzeitliche Hausbau auf die Tradition frühgeschichtlicher Volksgruppen zurückgehen solle, zu einem „Drei-Stämme-Modell“, das als erwiesene Tatsache galt. Man teilte den Hausbau nach den Begriffen „fränkisch, sächsisch, alemannisch“ ein und zeitweilig ordnete selbst die seriöse Hausforschung den Hausbau Deutschlands nach diesen Kategorien. Die Hausforschung sah darin aber zumeist nur eine regionale Einteilung, nicht eine weiterreichende inhaltliche Erklärung oder gar ein bewusstes Festhalten aus völkischen Gründen. Allerdings wurden die Begriffe lange Zeit nicht wissenschaftlich hinterfragt, selbst dann nicht, als sie 1900 teilweise auch ideologisch verwendet wurden: Völkische Hauskundler nahmen nunmehr als bewiesen hin, dass sich die Unterschiedlichkeit der Häuser nur damit erklären lässt, dass sich darin das Fortleben traditioneller vorgeschichtlicher, insbesondere germanischer Bauweisen widerspiegelt.

Wissenschaftliche Hausforschung wurde im späteren 19. Jahrhundert vor allem von Architekten betrieben. Sie beschäftigten sich insbesondere mit der Dokumentation ländlicher und teilweise auch städtischer Häuser. Dadurch stand die Untersuchung des einzelnen Bauwerks und dessen Darstellung mit kurzen Texten und Aufmasszeichnungen im Vordergrund. Die Ergebnisse wurden in mehr oder weniger umfangreichen Publikationsreihen vorgestellt, beispielsweise unter dem Titel „Das Bauernhaus im deutschen Reiche“, nach Pro-

vinzen geordnet ab 1907 durch den deutschen Architekten- und Ingenieurverband herausgegeben.

Völkische Autoren um 1900

Weitgehend unbeeinflusst von dieser dokumentarischen Methodik etablierte sich nach 1900 eine spekulative „Forschung“, die völkische Erklärungsmodelle als Ergebnis ihrer Studien bereits vor Augen hatte und im Hausbestand nur noch nach den passenden Beispielen suchte. Die völkische orientierten Autoren gingen über die auch von seriösen Forschern vertretene Einordnung von Fachwerkhäusern in die Tradition frühgeschichtlicher Völker weit hinaus, indem sie versuchten, in den Fassadengestaltungen versteckte Botschaften zu entziffern und germanische Glaubensgrundsätze wiederzuentdecken.

Nur wenige Autoren, wie etwa Bartel Hanftmann, verbanden Arbeitsmethoden und Erklärungsmodelle der seriösen Hausforschung mit den Erklärungsmodellen der völkischen Hauskunde. 1907 erschien in Marburg sein Buch „Hessische Holzbauten“, das er als Textband zu dem gleichnamigen Tafelband von Ludwig Bickell (1838–1901)³ verstand und nach dessen Tod verfasst hatte. Bickell war erster hessischer Bezirkskonservator und eine Pionier der Architektur fotografie. Völkische Theorien waren Bickell völlig fremd, wie den von ihm verfassten hessischen Bau- und Kunstdenkmälerbänden zu entnehmen ist. In der Einleitung begründet Hanftmann die völkische Gliederung und ordnet bestimmte bauliche Erscheinungen den Sachsen, den Franken und anderen „Völkern“ zu. Einige seinen Theorien widersprechende Grundsätze des Fachwerkbauens ignoriert er, indem er beispielsweise schreibt, „dem westdeutschen wie dem sächsischen Holzbau ist bis in die beste Zeit sogenanntes Strebewerk entbehrlich“⁴ und: „Der Holzbau guter Zeit ist kein Stilbau. Er kennt nicht Gotik noch Renaissance. Letztere schafft er sich selbst [...] durch Neuaufnahme arisch-germanischer Sinnbildzier, die die vorgotische Zeit ergiebig geübt hatte, die aber während der Zeit der Gotik [...] unterdrückt worden war. Fast das gesamte Schmuckwerk besteht aus alt-arischen Sinnbildern der Licht-, Herd- und Feuerverehrung.“⁵ Beide Behauptungen sind frei erfunden und widersprechen diametral dem auch damals bereits bekannten Baubestand. Im letzten Abschnitt seines Buches wendet sich Hanftmann Runen und Symbolen im Einzelnen zu. Wenn man die Werke, Tagebücher und Notizen Ludwig Bickells kennt, wird man unschwer erkennen können, dass diese Auffassung mit Bickells wissenschaftlichen Recherchen nicht das Geringste zu tun hat. Dabei ist Hanftmann über einen längeren Teil seines Buches durchaus bemüht, die Entwicklung des Fachwerkbauens in Hessen seriös darzustellen, doch offenbar geht er derart vorurteilsbeladen an das Thema heran, dass ihm hinsichtlich der Ornamentik nur völkische Erklärungen in den Sinn kommen. So vergleicht er bei-



Abb. 1: Philipp Stauff: Runenhäuser. Titelseite, 2. Auflage.

spielsweise eine barocke gedrehte Ecksäule mit einem Lichtständer und suggeriert dem Leser einen Zusammenhang mit der von ihm vermuteten übertragenen Bedeutung der Darstellung des Lichtständers. Im letzten Kapitel, in dem er auf den vermeintlichen Zusammenhang der Fassaden mit Runen und Symbolen eingeht, verweist er auf einen Zeitungsartikel von Guido von List, neben Philipp Stauff der führende Runentheoretiker im Bereich des Hausbaues.⁶

Philipp Stauff gab 1913 ein Buch unter dem Titel „Runenhäuser“ heraus, das er seinem „Meister“ Guido von List widmete. Gregor Hufenreuter rückte das Werk jüngst ins Zentrum seiner Forschungen.⁷ List und Stauff gehörten zu führenden Köpfen der völkischen Bewegung und den Wegbereitern des Nationalsozialismus. Hinsichtlich des Hausbaues bildeten ihre Auffassungen der nationalsozialistischen Theorien und wurden besonders von Karl Theodor Weigel

und der SS-Organisation „Ahnenerbe“ aufgegriffen. Weigel hatte die Theorien Stauffs übernommen und sich eine Stellung im „Ahnenerbe“ verschafft, wo er diese Theorien auf seinen Reisen durch ganz Deutschland durch Fotos illustrieren und in zahlreichen Vorträgen schildern konnte.⁸

Hausforschung nach 1945

1950 wurde auf Initiative von Gustav Wolf (1887–1963) und Josef Schepers (1908–1989)⁹ der Arbeitskreis für Hausforschung (AHF) gegründet. Der Architekt und Hochschullehrer Wolf hatte, wie Karl Brunne in seinem Nachruf¹⁰ schreibt, nach „regimebedingter Entlassung aus seinem Amt in Berlin 1938“ das „Bauernhofbüro zur Bearbeitung und Herausgabe eines vielbändigen deutschen Bauernhofwerkes“ begründet, das er nach seiner Ernennung zum Westfälischen Landesbaupfleger 1939 beibehielt und dessen Hauptsitz er dazu von Berlin nach Münster verlegte, nunmehr der „Fachgruppe Bautechnik im NS-Bund Deutscher Technik“ angegliedert.¹¹ Das Büro hatte sich die Dokumentation von Bauernhäusern in allen deutschen Landschaften zum Ziel gesetzt, wie sie zwischen 1940 und 1960 in wenigen Bänden zu einzelnen Regionen erscheinen sollten.¹² Nach 1945 weiterhin im Amt des Landesbaupflegers belassen, wurde Wolf 1950 Gründungs-Vorsitzender des AHF und blieb schließlich bis zu seinem Tode der Ehrenvorsitzende des Vereins.

Seine Dissertation „Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland“ (abgeschlossen 1937) hatte auch Josef Schepers in Gegensatz zum NS-Regime gebracht und er wurde 1940 aus der Volkskundlichen Kommission, einer Einrichtung der Westfälischen Provinzialverwaltung (heute Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL) entlassen. Die Dissertation konnte immerhin mit Verzögerung 1943 erscheinen. Gustav Wolf brachte Schepers ab 1940 im Bauernhofbüro unter, bis er als Soldat eingezogen wurde.

Mitglied des AHF waren aber neben solchen Regimegegnern auch seit 1952 der dem Nationalsozialismus sehr nahe stehende Prof. Friedrich Langewiesche, der sich vor allem mit Vor- und Frühgeschichte beschäftigte¹³, und – seit 1954 – Erich Kulke¹⁴, der sich während des Nationalsozialismus um die „ostgermanische Laube“ und nach dem Krieg um die Rundlingsdörfer im hannoverschen Wendland bemühte. Der AHF war hinsichtlich der NS-Vergangenheit also ohne ausdrückliches Problembewusstsein, viele Protagonisten der Hausforschung, Nationalsozialisten und Nicht-Nationalsozialisten, hatten vor 1945 zusammenarbeiten müssen.¹⁵ Autoren wie Weigel hatte man allerdings innerhalb der wissenschaftlichen Hausforschung schon vor 1945 kaum ernst genommen, sie standen mit der Hausforschung nach 1945 erst recht in keinem Kontakt. Lediglich die Bauernhof-Bibliographie führt die Titel von Weigel an.¹⁶ Das Dritte Reich wurde in der Nachkriegszeit gewissermaßen ausgeblendet, die

von Josef Schepers vorbereitete Lüneburger Tagung des AHF 1979 endete sogar in einem Empfang auf dem Bauernhof Erich Kulkes. Angesichts Kulkes Eintreten für den zweifellos richtigen und notwendigen Erhalt der Rundlingsdörfer im Hannoverschen Wendland sah der damalige Vorstand des AHF keinen Grund zur Distanz. Erst Klaus Freckmann, Geschäftsführer des AHF von 1982 bis 2006, ging kritisch auf die Vergangenheit von Kulke¹⁷ ein und bewirkte dadurch letztlich dessen Austritt.

Runen- und Symboltheorien von Manfred Gerner

Seit 1983 gibt es einen neuen Namen, der im Zusammenhang mit der Verbreitung völkischer und nationaler Erklärungsmodelle zum Fachwerkbau genannt werden muss: Manfred Gerner, der in diesem Jahr in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart den Titel „Farbiges Fachwerk“ veröffentlichte. Er schreibt darin das „Wissen um die geheimnisvolle Symbolik“ einerseits den „Meistern, den ‚Wissenden‘ [zu], teilweise war es weitverbreitetes Volksgut“.¹⁸ Im Mittelalter seien die Zeichen unterdrückt worden. Während der Christianisierung der Sachsen beispielsweise sei denen die Todesstrafe angedroht worden, die Zeichen zur Vertreibung von Dämonen an die Häuser schnitzen lassen, heißt es weiter, unter ausdrücklichem Verweis auf Karl Theodor Weigel.¹⁹ Das Wissen sei von Generation zu Generation vererbt worden. Es folgen weitere Behauptungen zur Überlieferung der Symbole, für die Gerner in gleicher Weise keinerlei seriöse Quellen oder Nachweise anführen kann und die sich letztlich als freie Erfindungen herausstellen. „Mit dem Aufleben des national geprägten ‚Blut-und-Boden-Denkens‘ erinnerten sich die Forscher des Germanentums noch einmal der Runen und arischen Symbolsprache. Zahlreiche Arbeiten zu diesem Thema stammen aus der Zeit bis 1940.“²⁰ Die aus seiner Sicht heutige Ignoranz der Wissenschaft begründet er mit der Voreingenommenheit der meisten Forscher, die darauf beruht, dass die Nationalsozialisten ein indoarisches Heilszeichen, das Hakenkreuz, „zu besonderen Ehren brachten“.²¹ In gleichem Sinne hatte sich bereits Kurt Renck-Reichert 1942 geäußert, indem er feststellte: „Wir danken es dem Wissen und Willen des Dritten Reichs, daß man sich in Deutschland wieder allgemein mit Runen befaßt [...] Runen ergünden und erkennen, [...] Runen wieder raunen zu lassen ist ein nicht geringes Stück völkischen Wiederaufbaues.“²²

In einer ausführlichen Tabelle stellt Gerner den einzelnen Runen textliche Erläuterungen zu vermeintlichen Symbolen gegenüber. In ähnlicher Weise geht auch Weigel vor, der seine Erläuterungen allerdings nicht in einer Tabelle, sondern in kurzen Kapiteln zusammenfasst. Die Herkunft der Erkenntnisse Gerners ist unschwer zu erkennen, zumal er selbst Guido von List, Philipp Stauff und Karl-Theodor Weigel²³ als Quellen benennt, also völkische Auto-

Häufig eingebaut, aber weniger leicht lesbar finden sich folgende Zeichen:

- die »K«-Rune, welche die Wache über die Nachkommenschaft, die Geschlechterfolge, symbolisch zu verstehen hat.
- die »Hagal«-Rune, die für die »gesicherte Innerlichkeit des Heimes« (Hofes) zu sorgen hat.
- die »Man«-Rune, als weiteres Zeichen für Vermehrung, »der Ackerkrume Vermehrer«.
- die »Bar«-Rune, die das Aufsteigen von der Geburt an im Leben symbolisiert.
- die »Balk«-Rune, die den fallenden Lebensabschnitt bis zum Tod darstellt.
- und die Runen für die Silben »Eh« und »Not«.

Andere Runen kommen in erster Linie geschnitten auf den Fachwerkstäben vor. An erster Stelle ist hier die Fächerrosette zu nennen, die hauptsächlich in Niederdeutschland im Brüstungsbeereich zuerst einzeln und dann gerahmt in die Fachwerkhölzer eingeschnitten wurde. Das allgemein als Fächerrosette bezeichnete Zeichen ist das Zeichen der Sonne oder des Rades und Sonnenwagens, das wiederum für den Lauf der Sonne steht. Im Umkreis dieses Symbols ist auch die Spirale zu nennen, die den Lauf der Sonne und den Wechsel der Jahreszeiten symbolisiert. Den lichtstehenden Arien waren diese Zeichen besonders heilig. Feuerschutz und Feuersegn, ebenso wie der Blitzschutz, waren in der Wunschsymbolik dieser Runen enthalten. Erscheint die Sonne nicht als Fächerrosette, so kommt sie oft als runde Scheibe oder Strahlenrund in kleinerer Form mit anderen Symbolen vor.

Die Schuppung auf geschnittenen Eckständern war ein weiterer Schutz gegen den Blitzschlag. Der Fünfeckstern, mehr als Pentagramm oder Drudenfuß bekannt, wird meist wie die runde Sonnenscheibe nur in Größen zwischen 10 und 25 cm auf das Fachwerk geschnitten. Dieses Symbol kommt selten vor. Der Drudenfuß gilt als Femezeichen und Schutzmittel gegen Böses aller Art und in jeder Form. Die meist verstreute Anordnung innerhalb der Komposition

Heils- und Runenzeichen (Fortsetzung von Seite 67)























	»Bar«-Rune	das Aufsteigen von der Geburt an im Leben	
	»Balk«-Rune	das Fallende im Lebensabschnitt bis zum Tod	
	»Eh«-Rune	Ehe (als Grundlage des Volkes) Gesetz	
	»Not«-Rune	»Zwang des Schicksals«	
	Fächerrosette Sonne / Rad	Rad und Sonnenwagen, Lauf der Sonne Feuerschutz und Feuersegn	besonders im Norden Deutschlands vereintes Symbol
	Spirale	Lauf der Sonne, Wechsel der Jahreszeiten Feuerschutz und Feuersegn, Blitzschutz	
	Schuppung	Schutz gegen Blitzschlag	meist auf Eckständern geschnitten oder gemalt
	Fünfeckstern Fünfstern Pentagramm Drudenfuß	Femezeichen Schutzmittel gegen Böses aller Art und in jeder Form	gleiche Bedeutung haben der Sechsstern und der Siebenstern
	Hakenkreuz Hedenkreuz Fylfoc	Heils- und Segenszeichen mit antikem Symbolgehalt wie Rad und Sonne	
	»Sig«-Rune »S«-Rune	Sieg, Heil und Gagen, aber auch Fruchtbarkeit	
	»Yr«-Rune	Verwüfung schaffen, aber auch »Rechtum«	
	Burkrenz Armanenkrenz	Lichtsbild, Heilszeichen, einfache Mehrung	hat seine Bedeutung bis heute als Adressenzeichen behalten

Abb. 2 a: Manfred Gerner: Farbiges Fachwerk (Deutsche Verlagsanstalt, 1983/2000) Runentabelle.

ren, auf die er nicht durch Lektüre seriöser wissenschaftlicher Arbeiten der Hausforschung nach 1945 gestoßen sein kann und die von keinem der grundlegenden Werke²⁴ zum Fachwerkbau herangezogen wurden.²⁵ Eine umfangreiche Würdigung haben sie nach 1945 fast ausschließlich durch Manfred Gerner erfahren, der sich dabei teilweise auf Hans-Günther Griep als vermeintlichen Kronzeugen beruft, was jedoch kaum gerechtfertigt ist. In seiner Publikation „Das Bürgerhaus in Goslar“ (Band 1 der Reihe „Das deutsche Bürgerhaus“) hatte Griep 1959 die konstruktive Entwicklung des Bürgerhauses in Goslar von den greifbaren Anfängen um 1200 bis ins späte 18. Jahrhundert geschildert und dabei auch die Ausstattung und die Ornamentik berücksichtigt. Seine Literaturliste weist nicht einen einzigen völkischen Titel auf und bei den Erläuterungen der „Symbolik des Schmucks“²⁶ ist er sehr zurückhaltend. „Es ist mehrfach vermutet worden, dass in den Schmuckmotiven der Fachwerkfronten dieser Zeit uralte symbolische Zeichen weiterleben. Bis zu einem gewissen Grade mag das richtig sein. Ob aber die Ornamente hier noch immer die gleiche Bedeutung gehabt haben wie einst, ist doch zweifelhaft.“ Anschließend geht er kurz auf einzelne Ornamente ein, etwa die sog. Sonnenrose, den Lebensbaum und ande-

25		Heils- und Runenzeichen			
Zeichen	Name/Runa	Bedeutung	Bemerkung		
	Andreas Kreuz Anderes Kreuz Schwaben Malzkreuz	Mehring (Multiplikation) als Rune: Gaba, die den Besitz vermehrt	die Bedeutung des Zeichens geht auch aus dem „Mahnwahn“- dem Zeichen für die Multiplikation hervor		
	Raupe =Odi=Runa	Fruchtbarkeit für Menschen, Tiere und Fischfrüchte. Der einget- ragene Begriff für die =Odi=Runa umreißt das =penetrative Sinn= allgemeinher ge- braucht. Bodenständigkeit, Selbstnützigkeit, Besitz	wie das Andreas Kreuz war die Raupe bis in unser Jahrhundert den wasser- reichen Zimmermessen als gehobenes Glückss- zeichen bekannt		
	=Ing=Runa	Fruchtbarkeit	die =Ing=Runa in dieser Form ist eine veränderte =Odi=Runa, die ebenfalls die Silberbedeutung =Ing= hat		
	=Mal=Zeichen	Fruchtbarkeit und Mehring, der Wunsch, Ererbtas weiter zu pflegen und zu mahnen	Verbindung der Runen- zeichen =Mal= und =Ing=		
	Feuerbock Fyrbock	die göttliche Kraft des Feuers und gleichzeitig Schutz vor Feuer			
	=Gibor=Runa	(Götliches) Geben			
	Herz	das Zeichen für Freis (Frigga), allgemein Symbol für Liebe			
	=K=Runa	Wache über Nachkommenschaft und Geschlechterfolge, Schutz vor Krankheit			
	=Hags=Runa =Yr= =Man=	gesicherte Innerlichkeit des Heimes (Hofes), als Verbindung der Runen =Yr= und =Man= Armenantum	bei dieser Runa ist die Deutung noch mehr als bei anderen umstritten		
	=Man=Runa	Vermehring =der Auktorkrone Ver- mehrer= Mann, Metach			

Fortsetzung auf Seite 89

Abb. 2 b: Manfred Gerner: Farbiges Fachwerk (Deutsche Verlagsanstalt, 1983/2000) Runentabelle.

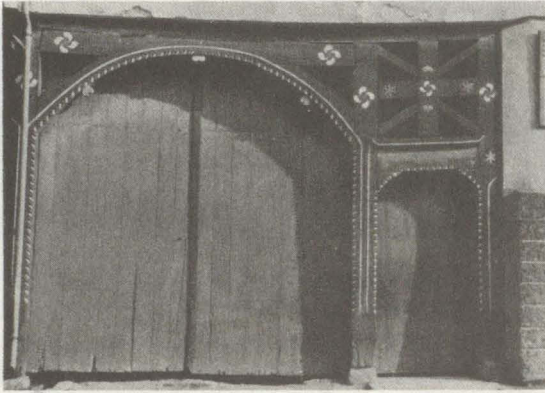
re vermeintliche Zeichen. Ohne Fußnote und Literaturverweis erwähnt er: „Karl-Theodor Weigel, der sich mit diesen Zeichen intensiv beschäftigt hat, gibt dazu Deutungen, die hier zusammengefasst und ergänzt wiedergegeben werden sollen.“ Mehr zu Weigel erfährt man nicht; die Runen-Interpretationen finden keinen Eingang in Grieps Buch.

Textlich hat sich Gerner aber nicht auf Griep, sondern direkt auf List, Stauff und Weigel bezogen, wie aus seinen Inhalten, Literaturangaben und Fußnoten hervorgeht. Das Buch „Farbiges Fachwerk“ erschien 1993 und bis 2000 in weiteren Auflagen, 1997 trat ein Fachwerklexikon ähnlichen Inhalts hinzu, alles Publikationen der Deutschen Verlagsanstalt, die sich ausdrücklich an Laien wenden. In Fachkreisen war hingegen bereits die erste Auflage scharf und unmissverständlich kritisiert worden. Dies geschah nicht nur in Rezensionen, die der Deutschen Verlagsanstalt bekannt gemacht wurden, sondern auch in Büchern zum Fachwerkbau, die dem Runenwahn ausdrücklich widersprachen.²⁷

Gerner blieb von den wissenschaftlichen Argumenten jedoch ebenso unbeeindruckt wie von dem Umstand, dass die vielfach nationalsozialistischen Quellen seiner Thesen der Fachwelt bekannt geworden waren. So konnte er



51. Oberröblingen. Typische Darstellung einer „Ausreibung“ des Sündenbockes, der sich später zum Agnus Dei verwandelte und des heidnisch Wertes, das durch das Halbentz dargestellt wird. Zeichen \mathfrak{H}



52. Niederleen, Wetterau. Sinnbildformen am Hofstor.
Hauptzeichen \mathfrak{H} ferner \times \heartsuit

57

Abb. 3 a: Karl Theodor Weigel: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern, S. 52: Abbildung einer Toreinfahrt aus Niederleen bei Gießen.

ein Buch publizieren, in dem er nun erstmals offen das Thema der Runen und Symbole ansprach: Unter dem Titel „Symbolik im Fachwerkbau“ legte ausgerechnet die Fraunhofer-Gesellschaft im Herbst 2003 die eingangs erwähnte Publikation ihres zuvor nur mit Kalkulationshandbüchern und Fachwerksanierung beschäftigten Autors Manfred Gerner vor. In diesem vermeintlichen „Handbuch“ wurde eine alphabetisch sortierte Erklärung aller am Fachwerkbau vorkommenden Symbole zusammengestellt und dem Leser gewissermaßen einen lexikalischen Überblick gewährt, bei dem er nur unter Begriffen wie Andreaskreuz, Burkreuz usw. nachschlagen muss, um zu erfahren, was sich der Bauherr oder Zimmermann in der Vergangenheit bei der Anwendung des



anderer Symbole oder auch gegenständlicher Motive zeigt etwas von dem Geheimnisvollen, das gerade diesem Zeichen innewohnt. Eine praktisch gleiche Bedeutung haben sechseckige Sterne. Eines der ältesten germanischen Heilzeichen war das Hakenkreuz, früher wegen seines Ursprungs in vorchristlicher Zeit auch Heldenkreuz genannt. Das Zeichen wurde zunächst in weichen S-Formen als ein Symbol des sich drehenden Rades, das heißt des Sonnenrades, entwickelt und symbolisierte die Gottheit schlechthin – die göttliche Schaffensmacht. Weiter steht es als »Sinnbild für die Entstehung der Welt aus dem Urfeuer.«²⁷ Im Fachwerk wie in der Volkskunst überhaupt wird das Hakenkreuz, in der Runensprache Fyrtos, als allgemeines Segenszeichen, ähnlich wie andere Symbole für das Rad und die Sonne, angesehen. Das Zeichen ist im gesamten Raum indoarischer Siedlungen – also bis weit nach Indien hinein, wo es unter anderem auch heute noch als Swastika in der Symbolsprache gebraucht und als Zeichen einer liberalen Partei verwendet wird – weit verbreitet. Traurige Berühmtheit erlangte das Hakenkreuz, als es im Dritten Reich zum herausgehobenen »Heilzeichen« wurde. Im Fachwerk kam das Zeichen sehr häufig vor, wurde aber vor allem nach dem letzten Krieg oft entfernt, überstrichen oder übermalt. Immer in Zeiten, in denen es verboten war, wurde es durch zwei sich

kreuzende weiche S-Formen oder versteckt in anderen Formen dargestellt.²⁸ Das Heldenkreuz bildet die Grundlage zahlreicher weiterer Umsetzungen und Umformungen des Symbols wie Milandrug, laufender Hund und Sägelinien. Ein druckvolles Beispiel für die häufige Verwendung des Hakenkreuzes im Fachwerk ist das Haus Markt 17 in Einbeck aus dem Jahre 1542. Vom Fyrtos leitet sich die »Sig-Run«, der S-Zug als eine Hälfte des ursprünglichen Zeichens ab. Die »Sig-Run« ist ein weites Symbol für Fruchtbarkeit. Die unmittelbaren Deutungen sind »Sieg, Heil und Segen«, weshalb auch diese Runen zusammen mit dem Hakenkreuz in die Zeichensprache des Dritten Reiches einging. Im Fachwerk kommt der S-Zug, geschnitten bis zum heutigen Tage vielfach vor – in Verbindung mit Spirale und Schlangenlinie. Das Bur- oder Armanenkreuz kommt als Holzkonstruktion oder geschnitten wenig vor. Es stand – wie auch heute noch – als Additionszeichen – für die einliche Meinung, wurde daneben aber auch als Lichtsinnbild verehrt.

Abb. 3 b: Manfred Gerner: Farbiges Fachwerk (Deutsche Verlagsanstalt, 1983/2000),
Abb. 35: Abbildung der gleichen Toreinfahrt aus Niedercleen bei Gießen.

entsprechenden Bau- und Ornamentteils nach Gerners Meinung gedacht haben könnte.

In diesem neuen Buch verschweigt Gerner nun aber systematisch seine Quellen. Die vier Seiten lange Literaturliste führt auf den ersten Blick nicht eine einzige Veröffentlichung aus den Jahren zwischen 1933 und 1945 auf. So wird nicht unbedingt jeder Leser darauf kommen, dass der von Gerner ausführlich zitierte Titel von Hugo Ebinghaus 1954 tatsächlich schon in dritter Auflage, in erster aber bereits 1939 erschien, was einige völkischen Formulierungen im Werk von Ebinghaus verständlich macht.²⁸ Selbst unverdächtige wissenschaftliche Bücher dieser Jahre werden nur in Nachkriegsauflagen genannt, wie etwa das Buch Heinrich Walbes über das „Hessisch-fränkische Fachwerk“.²⁹

Das Fehlen eines Hinweises auf Karl Theodor Weigel in der Neuerscheinung von 2003 dürfte nach den vorausgegangenen kritischen Rezensionen bewusst geschehen sein. Zwar hat Gerner dessen Titel „Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern“ in seinen älteren Publikationen (1983/2000) noch erwähnt, aber bereits damals den Reihentitel verschwiegen. Er lautet: „Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schu-

Stützwerke und geradlinige Elemente, Formen und Zeichen im Fachwerk

Runen

Die Deutung von Fachwerkelementen als Runen ist das bei allen Fragen zu symbolischen Zeichen unstrittigste Gebiet – wohl nicht ohne Grund, weil der Begriff Runen von Runen mit „Zerhöhenverbieten, Unausgesprochenheit“ umfassen.

Aus einer großen Fülle von Deutungsvorschlägen für Fachwerkelemente in der Literatur werden hier nur einige mit kurzen Hinweisen zu früher möglichen Stützstrukturen wiedergegeben:

Bar-Rune: von links unten nach rechts oben laufender Stab; Stabgehalt: „Das Aufsteigende von Geburt an“.

Balk-Rune: von links oben nach rechts unten laufender Stab; Stabgehalt: „Das Fallende, bis zum Tod“.

T- oder F-Rune: einseitiger Stab mit zwei „Füssen“/Strichen; Stabgehalt: „Verwirrung, aber auch „Wachstum“.

Man-Rune: senkrechter Stab mit zwei „Armen“/Kopflinien; Stabgehalt: „Vermittlung“ und „Wächteramt“.

Hagal-Rune: winkeltreuer Stab von Andreekreuz gekrönt; Scheitern; Stabgehalt: „Zertrübseltheit mit Heilm und Hof“, aber auch z. B. „Führung und Weisheitslehre“.

Kreuzer oder Kreuz-Rune: Stab mit einem „Arm“/Strich oder mit Arm und Bein, besser Kopf- und Fußbein; Stabgehalt: „Wacht über Nachkommenschaft und Geschlechterfolge“.

Tag-Rune (Rune): Stäbe in Kreuzform oder eine Einzelform umschließend; Stabgehalt: „Fruchtbarkeit“.

Gilve-Rune (Andreekreuz): schräges Kreuz; Stabgehalt: „Mehring, Multiplikation“.

Mahltag-Zeichen (Kreuzkreuz): Verbindung von Tag- und Gilve-Rune, d. h. über von einem Andreekreuz durchkreuzter Kreuz; Stabgehalt: „Mehring und Fruchtbarkeit“.

Gilbi-Rune: Darstellung in Form zweier übereinander gesetzter Andreekreuze oder einer Rune mit zwei vertikalgesetzten Armen; Stabgehalt: ähnlich der Tag-Rune.

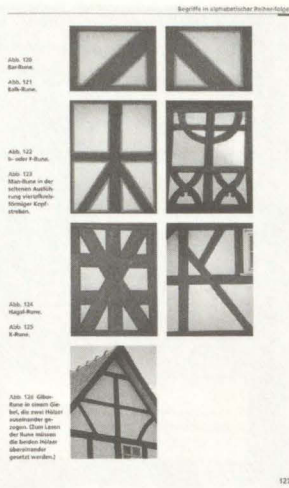


Abb. 4: Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau (2003). Erklärung von Runen im Fachwerk.

lungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP:³⁰

Die Kritik des Verfassers im Mitteilungsblatt des internationalen Arbeitskreises für Hausforschung (AHF)³¹ sowie in der Vorstandssitzung der ARGE Historische Fachwerkstädte, zu der er am 1. November 2004 eingeladen wurde, veranlasste Gerner zu der Feststellung, er verstehe sich nicht als (Geistes-)Wissenschaftler und habe an keiner Stelle seines neuen Buches Weigel zitiert, wovon er offenkundig nur das wörtliche Wiederholen mit Anführungszeichen versteht, nicht aber das Nacherzählen und die volle inhaltliche Übernahme der Aussagen. Unabhängig von dieser Selbsteinschätzung soll die Art seiner populärwissenschaftlichen Bücher, deren Inhalt er auch in Führungen, öffentlich geförderten Vorträgen und neuerdings Fortbildungsseminaren für Lehrer verbreitet, jedoch den Eindruck erwecken, dass sie vor einem seriösen wissenschaftlichen Hintergrund verfasst worden sind. Insofern ist von Bedeutung, wie Gerner seine Auffassung zu Runen und Symbolen rechtfertigt. Er suggeriert dem Leser, „praktisch alle Fachwerkforscher, die zunächst einmal mit naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Forschungsansätzen gearbeitet haben, seien über Schmuck letztendlich auch auf Symbolik gestoßen“.³² Als Beispiel zitiert er Heinrich Walbe in dessen Buch über hessisch-fränkisches Fachwerk in der posthumen zweiten Auflage von 1954. Im Falle von Walbe ist dies aber geradezu perfide, denn er verkehrt die Aussage des keineswegs NS-konformen Autors in ihr Gegenteil. Walbe hatte sich in der Erstauflage seines

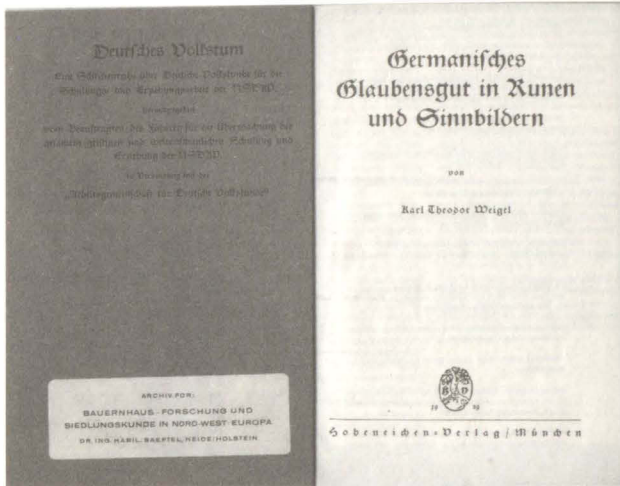


Abb. 5: Karl-Theodor Weigel: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern. Innentitel.

Buches 1942 ironisch und kritisch gegen die überzogenen Symboldeutungen anderer Autoren gewandte, indem er süffisant darauf hinwies, dass viele der angeblichen Heilszeichen erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgekommen sind und sich damit nicht die geringste Tradition aus vorgeschichtlicher Zeit ermitteln lässt.³³ Gerner setzt dieses Zitat jedoch so ein, als sei bereits Walbe vom Symbolgehalt der Fachwerkformen überzeugt. Die Erweiterung des Fachwerkbuches durch ein als völkisch zu verstehendes Kapitel am Schluss der zweiten Auflage erfolgte aber nach Walbes Tod und beinhaltet einen Zeitungsartikel von 1938³⁴, der keinesfalls als autorisierte Auffassung Walbes und als Beleg seiner Ansichten gesehen werden kann, es sei denn, man ignoriert die Tatsache der nationalsozialistischen Pressezensur und Gleichschaltung völlig. Gerade Walbe hatte in seinem Buch die nationalistische Symboldeuterei äußerst ironisch behandelt.³⁵

Tatsächlich hat die wissenschaftliche Hausforschung vor und nach dem Nationalsozialismus die symbolische Erklärung der konstruktiven Schmuckformen grundsätzlich abgelehnt und vielfach widerlegt. Mehrere Rezensionen³⁶ haben dies unmissverständlich klargestellt. Kritische Stellungnahmen zur Frage missverständlicher Symbole veröffentlichte u. a. Klaus Freckmann in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die 1995 eine ganze Tagung der Frage der Symbolforschung widmete.³⁷ Wenn Gerner dem Leser suggeriert, die Deutung der diversen Fachwerkformen und Ornamente als Symbol oder als Rune stehe auf wissenschaftlichen Füßen, ist dies schlichtweg falsch.³⁸

Deutsche Verlagsanstalt

Die Deutsche Verlagsanstalt spielt in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus selbst eine durchaus erwähnenswerte Rolle, legte der Verlag doch immerhin 1974 eine so wichtige wissenschaftliche Abhandlung wie das Buch von Michael H. Kater über das „SS-Ahnenerbe“ vor. Mit den Veröffentlichungen Manfred Gerners machte sich der Verlag jedoch zu einem Sprachrohr völkisch-nationaler Hauskunde. Die Rezensionen führender Hausforscher wie Hermann Kaiser (1985) und Josef Schepers (1986) zu Gerners Buch „Farbiges Fachwerk“ offenbarten die nationalsozialistischen Quellen seiner Abhandlung eindeutig. Dennoch erschien das Buch in den entscheidenden Passagen unverändert in zweiter und dritter Auflage, zuletzt im Jahre 2000. Auch das aktuelle Verlagsangebot (2005) der DVA zeigt: dieser Verlag hält unbeirrt an der Verbreitung völkischen und nationalen Gedankenguts fest.

Es ist nicht möglich, dass der DVA in Stuttgart durch diese Rezensionen der nationalsozialistische Hintergrund Gerners Publikation entgangen sein kann, sie hat die Rezensionen sogar an den Autor weitergeleitet, der selbst bekennt, dass es drei äußerst kritische Stellungnahmen gegeben habe, die er persönlich angesichts Dutzender unkritischer „Rezensionen“ für vernachlässigenswert halte.³⁹ Die Deutsche Verlagsanstalt hat also keinesfalls „versehentlich“ die Veröffentlichung unverändert beibehalten, sondern kann dies nur wissentlich und mit voller Absicht getan haben.

Die Rolle der Fraunhofer-Gesellschaft

Die unwissenschaftliche Naivität, mit der die Fraunhofer-Gesellschaft als eine der Spitzenorganisationen der deutschen Forschung Theorien des SS-Ahnenerbes ein neues Forum gewährte, war der Hauptgrund für die Kritik des Verfassers und letztlich die Ursache für die gemeinsame Tagung des Germanischen Nationalmuseums und der Freien Universität Berlin. Dass Manfred Gerner seine Erkenntnisse von völkischen Publikationen des SS-Ahnenerbes übernommen hat, ist der Forschung spätestens seit 1985/86 bekannt. Dass auch die Fraunhofer-Gesellschaft in dieser Hinsicht anfällig ist, wenn auch wohl eher aus Unkenntnis oder Desinteresse, war nicht zu erwarten. Die Reaktion der Fraunhofer-Gesellschaft auf die Kritik an ihrem Buch war dementsprechend zunächst, vorsichtig ausgedrückt, ausgesprochen verharmlosend: „Die verlagsüblichen Qualitätskriterien“ seien bei der Prüfung des Manuskriptes eingehalten worden, zitiert der „Spiegel“ den Verlagsleiter Hans Kindt.⁴⁰ Der Präsident der Gesellschaft, Prof. Hans-Jörg Bullinger, hielt den Vorgang überhaupt keiner Antwort für Wert. Selbst in der abschließenden Bewertung konnte man sich nur zu der Formulierung durchringen, „Aufgrund Ihrer inhaltlichen Ein-

wände gegen das Werk haben wir unabhängige fachliche Stellungnahmen eingeholt. Die [...] Äußerungen zeigen, dass in der symbolischen Deutung von Fachwerkformen, die Prof. Gerner vornimmt, eine Brisanz liegt, die den Verantwortlichen im IRB Verlag nicht bekannt war. Wir haben deshalb die weitere Auslieferung des Werkes gestoppt.“⁴¹ Selbstverständlich wurden der „Spiegel“ und die Fachöffentlichkeit hiervon nicht informiert.

Die notwendigen Informationen über das Nachleben von völkischen und nationalen Theorien, die Symbolforschungen, aber auch speziell das Wirken Manfred Gerners sind so leicht zugänglich, dass sich der Berliner FU-Absolvent Gregor Hufenreuter in Zusammenhang mit einer seit April 2003 im Internet nachzulesenden Anfrage zu seiner Magisterarbeit („Philipp Stauff 1876–1923. Leben und Wirken eines völkischen Ideologen“, abgeschlossen Herbst 2003) jene Informationen beschaffen konnte, die der Fraunhofer-Gesellschaft entgangen sind. Wissenschaftspolitisch ist dies das eigentlich Bemerkenswerte. Selbst wenn der Fraunhofer-IRB-Verlag nicht über eine eigene wissenschaftliche Kontrolle verfügt, hätten einige Formulierungen Gerners jedem Verlagslektor fragwürdig vorkommen müssen, so etwa die Verwendung von Begriffen, wie „Irminsul“, „Wotan“ oder gar „indoarisch“ in einem Buch über Fachwerk. Offenkundig fehlt der Gesellschaft jegliches funktionierendes Controlling ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Wenn man annimmt, dass es sich bei der Veröffentlichung des Buches von Manfred Gerner um einen einmaligen Ausrutscher handelt, sieht man sich durch die neuere Verlagsentwicklung aber getäuscht. Ein Manuskript, das 2004 dem Verlag zur Publikation angeboten wurde und dessen Abdruck von zwei Gutachtern nachdrücklich abgelehnt wurde, ist dennoch von der Fraunhofer-Gesellschaft in ihrem Verlag inzwischen zum Druck gebracht worden, wenn auch um einige besonders völkische Passagen gekürzt. Es stammt von dem sächsischen Architekten Willi Mönck.⁴² Er formulierte (im Manuskript) zum Fachwerkschmuck beispielsweise: „Ein wissenschaftlich belegtes Datum, wann der Fachwerkschmuck aufkam, ist schlecht möglich. Manche Fachleute meinen, dies beginne im 7./8. Jahrhundert, andere sagen, es sei im 12. Jahrhundert gewesen.“ Es folgen Abbildungen und Hinweise, denen zufolge Runen, Sterne, Pferdeköpfe und andere vermeintliche Symbole laut Bildunterschrift seit dem 7./8. Jahrhundert belegt seien. Nach der Datierung dieses Autors müssten sich somit derartige Ornamente annähernd 500 Jahre vor dem ältesten erhaltenen Fachwerkhaus im Zusammenhang mit dem Fachwerk nachweisen lassen – wie das funktionieren soll, bleibt allerdings ein Geheimnis. Dass diese Passagen für den Druck nicht übernommen wurden, entschuldigt das Verhalten der Fraunhofer-Gesellschaft kaum. Leider muss man konstatieren, dass völkisches Ideengut kolportierende Autoren in dieser Gesellschaft gegenwärtig ein Sprachrohr finden können und Qualitätsfragen an Teilen der Fraunhofer-Gesellschaft inzwischen regelrecht abperlen.

Laienvereine und Professoren als Verbreiter völkischer Theorien

Ist schon bei wissenschaftlichen Einrichtungen oder solchen, die theoretisch mit Wissenschaft zu tun haben, eine große Naivität gegenüber völkischem Gedankengut festzustellen, wie sieht es dann bei Laienvereinigungen sowie nicht-wissenschaftlichen Institutionen der öffentlichen Hand aus? Im Folgenden soll die Wirkung der Theorie Gerners auf eine Reihe von Vereinigungen betrachtet werden, die Internet- und Druck-Veröffentlichungen mit völkischen, nationalen oder germanophilen Inhalten vorgelegt haben. Fragt man nach möglichen Ursachen und Wirkungen, so lassen sich einige Überraschungen feststellen, die vor allem darin liegen, dass wir mehrfach auf Hochschul- und Fachhochschulprofessoren stoßen, die völkische Theorien unkritisch übernommen haben und sich ihrerseits der Laienvereinigungen zu deren Verbreitung bedienen.

Eine Recherche im Internet erbrachte beispielsweise den Hinweis auf den Geschichtsverein in Ostheim vor der Rhön. Dieser berichtet auf seiner Internet-Seite über einen Vortrag von Prof. Manfred Gerner im März 2003 und dessen Erläuterungen zu den Runen am Fachwerkhaus und deren Bedeutung. Wörtlich heißt es: „Einen weiteren Abschnitt in seinem Vortrag widmete Prof. Gerner dem ‚Schmuck‘ am Fachwerk und seiner Entwicklung vom Jahr 800 an, dem Beginn der Christianisierung, bis heute. Den Zuhörern wurde die Bedeutung von altgermanischen Runen, von Andreaskreuzen, von Fächerrosetten von Lebensbäumen, von Schnitzereien sog. Neidköpfen, Schachbrettmustern auf Fachwerkflächen und Balkeninschriften erläutert.“⁴³ Die Internet-Veröffentlichung erschien *nach* dem Bericht im „Spiegel“, einer ausführlichen Rezension in der Süddeutschen Zeitung und dem bundesweiten Presseecho auf diese Vorgänge.

Im Zusammenhang mit der Affäre um den Celler Oberbürgermeister Dr. Biermann und die von ihm gegen den Verfasser gerichtete Dienstaufsichtsbeschwerde wegen der Kritik an Gerner kam es zu einer breiten Berichterstattung in der Celler Zeitung⁴⁴, die sich im Juni 2004 sehr kritisch mit dem Bürgermeister auseinandersetzte. Dies löste unterschiedliche Stellungnahmen in Celle aus, über die die Zeitung berichtete. U. a. wurde der Obermeister der Celler Zimmerinnung zitiert, der mit Interesse den Streit um den angeblichen „Runen-Zauber“ verfolgte und erklärte, die teils ornamentalen Verstreubung des Fachwerks dienten der Aussteifung und hätten nichts mit altgermanischen Heilssymbolen zu tun. Dem widersprach der Vorsitzende des Celler Kulturkreises Fachwerk, Dietrich Klages, dessen Meinung nach es „natürlich“ Runen im Fachwerk gebe. Bei ihm waren die Gernerschen Publikationen auf fruchtbaren Boden gefallen und sie wurden Teil der Vereinspolitik. Seit 2005 bemüht sich der Verein sogar um die Indoktrination von Kindern und Jugendlichen mit den Runentheorien; Gerner wurde beispielsweise im April 2005 zu einer Informationsveranstaltung für Lehrer eingeladen.

Auch im Odenwald fanden die Theorien Gerners mehrfach Gehör. Das Ehepaar Prof. Dr. Friedrich und Ingeborg Eckstein führt, zuletzt im Jahr 2005, Seminare durch, in denen der Teilnehmer erfährt, dass die Symbolik unserer Fachwerkbauten sogar bis in die Zeiten der Etrusker zurückgeht.⁴⁵ Hier spielen nicht nur zeitliche, sondern auch räumliche Differenzen keine Rolle mehr. Im Werbe- und Anzeigenblatt „Odenwälder Journal“ gab Dr. Peter Sattler Prof. Gerner in der Rubrik „Geschichte im Fadenkreuz“ ein Forum und zitierte seine Verteidigungsversuche bis hin zur Klageschrift Gerners und der Dienstaufsichtsbeschwerde – deren Erfolglosigkeit blieb den Lesern allerdings vorbehalten.

Auf Schriften Gerners bezieht sich in Osterwieck Theo Gille, der zwar in seinen Veröffentlichungen viele richtige Beobachtungen zur christlichen Ikonographie der Fachwerkbauten Osterwiecks aufführt, dann aber unvermittelt zu völkischen Thesen und geradezu ikonographistischen⁴⁶ Erklärungen kommt. Das Beispiel zeigt, welche tragischen Einfluss mangelhafte Publikationen haben können, zumal Gerner durch seine Veröffentlichungen den Nationalsozialisten Weigel gewissermaßen rehabilitiert und dessen Machwerk über Runen in Osterwieck, von Gille sonst nur äußerst vorsichtig verwendet, für einen unerfahrenen Autor zitierfähig macht.

Dass selbst seriös erscheinende „technische“ Bauforscher⁴⁷ die völkischen Theorien unkritisch und wahrscheinlich nicht einmal bewusst übernehmen, zeigt das Beispiel eines Büchleins über die „Darßer Haustüren“. Hier lässt sich Frank Braun in einem Glossar⁴⁸ der Ornamente zu der Erklärung verleiten, die Gestaltung der Türblätter mit Sparrenformen (halbe Raute, Braun kennt weder den Fachbegriff, noch vermag er ihn zu umschreiben), sei ein Blitzschutzsymbol, die Diamantierung sei wahrscheinlich ein Kreuzsymbol, die – in diesem Fall klassizistische – Fächerrosette ein Sonnensymbol. Letztlich vermag Braun alle klassizistische Elemente zu Symbolen umzudeuten. Wenn schon ein Hochschulprofessor für Baugeschichte eine derartige Unkenntnis in den einfachsten Grundlagen der Kunstgeschichte an den Tag legt, was mag dann bei den Studenten hängen bleiben?

ARGE Fachwerkstädte – Deutsche Fachwerkstraße und Denkmalämter

Die Arbeitsgemeinschaft Historischer Fachwerkstädte ist in ein Zusammenschluss zahlreicher Städte in Niedersachsen, Hessen, Sachsen-Anhalt, Nordbayern und Baden-Württemberg, der vornehmlich der Bewerbung des Fachwerks und damit der Tourismusförderung dienen soll. Als Verein strukturiert, ist die ARGE steuerfinanziert. Vorstandsmitglieder sind mehrere Bürgermeister, ferner die Landeskonservatoren von Niedersachsen und Hessen und schließlich Manfred Gerner, der seit November 2004 das Amt des Geschäfts-

führers ausübt. Als ihr breitestes Forum betreibt die ARGE die Deutsche Fachwerkstraße. Für sie wirbt sie in Prospekten sowie im Internet. Auf der Internet-Seite der ARGE waren bis November 2004 mehrere Begriffe zum Fachwerkbau erklärt. Für jeden einzelnen ließ sich die entsprechende Seitenzahl in der SS-Ausbildungsschrift von Karl Theodor Weigel mit der gleichlautenden Erklärung nachweisen, so etwa der Begriff Andreaskreuz (entsprechend Weigel 1939, S. 36)⁴⁹, Fächerrosette (Weigel 1939, S. 14), Raute (Weigel 1939, S. 43) und „Türkenkreuz“ (Weigel 1939, S. 45). Erst die Intervention des Bürgermeisters der Stadt Quedlinburg, Dr. Eberhard Brecht, bewirkte nach einer Diskussion im Vorstand der ARGE im November 2004 angeblich die Löschung dieser Erklärungen. Die beiden Landeskonservatoren hatten sich hingegen in keinster Weise an den völkischen Erklärungen gestört; Frau Dr. Seegers-Glocke hatte sogar eine Dienstaufsichtsbeschwerde⁵⁰ gegen den Autor dieses Aufsatzes unterstützt und sich schützend vor Gerner gestellt, der auch heute noch (2006) regelmäßig zu Veranstaltungen des niedersächsischen Denkmalamtes herangezogen wird. Dass sich das niedersächsische Landesamt entschieden gegen die Verbreitung völkischer Theorien stellt, kann man derzeit nicht erkennen.

Offiziell hat sich die ARGE inzwischen mit Nachdruck von den völkisch-nationalen Erklärungsmustern distanziert, wie zuletzt der Vorsitzende, der Celler Oberbürgermeister Dr. Biermann telefonisch erklärte. Doch auch heute (zuletzt am 15.10.2006) liest man auf der homepage der ARGE⁵¹ unter dem Begriff Andreaskreuz (als Erklärung für Andreaskreuze im Fachwerkbau!), „Als Zeichen für die Multiplikation verwendeten schon unsere frühen Vorfahren, die Germanen, das „andere Kreuz“ – so wie wir es heute auf unseren Rechnern benutzen. In christlicher Zeit deutete man das andere Kreuz in St. Andreaskreuz ... um. Im geschweiften Form wird das Andreaskreuz als Feuerbock bezeichnet.“ Auch der Begriff Fächerrosette benennt unverändert die angebliche Bedeutung als Sonne.

Noch gravierender ist der Umstand, dass im September 2006 im Namen der ARGE eine Informationsveranstaltung für Lehrer und Stadtführer in Hannover-Münden durchgeführt wurde, auf der nach einem der Freien Universität Berlin und anschließend dem Verfasser übermittelten Bericht Gerner erneut Fachwerkformen von Runen abgeleitet haben, während er zu christlichen Bildprogrammen offenbar nichts sagen konnte oder wollte. Dabei kündigte er auch weitere Veranstaltungen dieser Art in anderen Bundesländern an. Die ARGE Fachwerkstädte distanzierte sich umgehend von solche Aussagen; Dr. Biermann⁵² stellte fest, dass solche Erklärungen nicht im Namen der ARGE getroffen werden können. Auf die weitere Entwicklung darf man gespannt sein.

Das Quedlinburger Fachwerkmuseum im „Ständerbau“

In Quedlinburg wurde vor 1988 in dem kleinen mittelalterlichen Fachwerkhäus Wordgasse 3 ein Fachwerkmuseum eingerichtet und 1997 erneuert. Die Texttafeln stammen von dem Lokalhistoriker Winfried Korf, der sich 1995 auf dem Volkskundekongress in Karlsruhe über Runen und Symbolik geäußert hat, damals am Beispiel der Stiftskirche von Quedlinburg und mit dem Hinweis, dass die dort von ihm erkannten Sinnzeichen ein halbes Jahrtausend später an den Fachwerkhäusern wiederkehrten.⁵³ Die damals in der Diskussion nach seinem Referat von mehreren Teilnehmern mit äußerster Deutlichkeit vorgetragene Kritik ging aber spurlos an ihm vorüber, im Nachhinein verklärte sich ihm die eindeutige Ablehnung seiner Thesen zu einer breiten Zustimmung.⁵⁴ Gestützt auf Manfred Gerner propagierte er dessen Runentheorien in Zusammenhang mit Quedlinburger Häusern und veröffentlichte sie sowohl auf einigen Tafeln im Fachwerkmuseum als auch in einem kleinen, 1997 erschienenen Führer.⁵⁵

Die Erklärungsmuster entsprechen dem bisher gesagten. Aus Fächerrosetten werden Sonnenräder, die den „ewig sich wiederholenden Kreislauf des Seidenden in der Zeit“ darstellen, Schiffskehlen sind Sonnenschiffe für die Fahrt der Sonne über den Himmelsbogen. Dass die Bezeichnung „Schiffskehle“ nur eine Assoziation der Forschung darstellt und diese, um im Bilde zu bleiben, kopfüber unter den „Sonnenrädern“ ohne einen Bezug zu ihnen ein Profil in den Schwellen darstellen, hat der Autor ignoriert. Quellenmäßige Belege gibt Korf in seinem Büchlein nicht an, pauschal verweist er auf den Denkmalpfleger und Hausforscher Hans-Hartmut Schauer⁵⁶, doch liest man in dessen Buch über Quedlinburg vergleichbare Erklärungen nicht. Korf gelingt sogar noch eine Steigerung der völkischen Deutung von Weigel und Gerner, wenn er etwa den Fünfstern als „Vereinigung des Geschöpflichen“, nämlich der Summe von zwei (gerade, weiblich) und drei (ungerade, männlich) sieht.

Der erst nach der Neugestaltung des Museums ins Amt berufene Quedlinburger Museumsleiter, Dr. Christian Mühlendorfer-Vogt, ließ 2003, auf die fraglichen Texttafeln in den beiden letzten Räumen des Ausstellungsrundganges hingewiesen, umgehend die betreffenden Tafeln entfernen. Der Bürgermeister, Vorstandsmitglied der ARGE Fachwerkstädte, ordnete 2004 auch das Einstampfen des Führers an. Diese prompte Reaktion ist nicht selbstverständlich und stellt eine positive Ausnahme in den gesamten hier dargestellten Vorgängen dar.

Burgenkunde und Steinmetzzeichen

Die Suche nach der Verbreitung völkischer Lehren in Laienvereinigungen führt auch zu Beispielen außerhalb der Fachwerksforschung, im Zusammenhang mit dem Steinbau. Die Deutsche Burgenvereinigung gab im Jahre 2000

in einer neu gegründeten Reihe zu „Europäischen Burgen“ als Heft 2 ein Büchlein über die Burg Magenheim im Neckarraum heraus. Das Buch ist eine Zusammenstellung verschiedener älterer Texte, kombiniert mit neuen Beiträgen, die sich mit der Baugeschichte, der vermeintlichen Bedeutung eines angeblich der Adelsfamilie angehörenden Baumeisters und Bildhauers und den Steinmetzzeichen auseinandersetzt. Schon die absurde Zuschreibung des Bamberger Reiters, des Magdeburger Reiters und der Vorhalle des Klosters Maulbronn durch Hans Steuerwald an Zeisolf II. von Magenheim als vermeintlichem Steinmetzen zeigt die Naivität des Büchleins.⁵⁷ Dass die Kunstgeschichte den Bildhauer dieses hoch bedeutenden Werkes nicht ermitteln konnte und kann, wundert Laien immer wieder, für die Kunstgeschichte wäre hingegen die Benennung erstaunlich, denn Künstlernamen sind im 13. Jh. etwas ausgesprochen Seltenes; die Signatur eines Werkes durch ein Wappen, wie Steuerwald es behauptet, ebenso. Der Name Hans Steuerwald begegnet auch bei esoterischen Schriften, etwa über die seiner Meinung nach „erwiesene Tatsache“ (Untertitel), dass Odysseus bis nach Schottland gelangt ist, einer Veröffentlichung des S. Fischer-Verlags. Allerdings befinden wir uns hier im Bereich einer esoterischen Sensationsproduktion, die nicht ursächlich völkisch ist; allenfalls der Fanatismus und die unwissenschaftliche Vorgehensweise der Autoren sind gelegentlich vergleichbar. Im Falle des Bamberger Reiters kommt aber hinzu, dass die Erklärung eines deutschen Adligen zum Schöpfer dieses Bildwerkes, das die Nationalsozialisten zu einer Kultfigur erhoben, im Gegensatz zur von der Kunstgeschichte diskutierten Möglichkeit, hier einen in Frankreich geschulten Bildhauer als Urheber zu sehen, sehr wohl eine nationalistische Komponente hat, für die es allerdings in der Kunstgeschichte gravierendere Beispiele gibt.

Anders sieht es im Zusammenhang mit den Steinmetzzeichen aus. Hier liefern die Autoren die gesamte Palette der vermeintlichen frühgeschichtlichen Kontinuität und ihrer ideologischen Hintergründe, die die völkische Runenforschung seit List und Stauff propagiert, als Erklärung dieser Zeichen, die von der Forschung längst als der Abrechnung der Steinmetzen dienenden persönliche Belegzeichen erkannt wurden. Mitunter gehen die Autoren⁵⁸ dieses Heftes sogar noch darüber hinaus: Wenn das Steinmetzzeichen so gar nicht zu einer Rune passen will, erklärt sie es zu einer „Binderune“, also einer aus zwei Einzelrunen zusammengesetzten Rune, z. B. einer „Sig-Tyr-Binderune“.⁵⁹ Die Autoren erkennen einige Steinmetzzeichen, identifizieren sie ohne das geringste Bemühen um einen Beweis als Rune und bauen eine breite Theorie über das Vorleben der Runen auf den unmittelbar zuvor frei erfundenen „Tatsachen“ auf.

Das Erschreckende und zugleich Typische an dieser Publikation ist, dass sie von Autoren verfasst oder zumindest redigiert wurde, die teils promoviert, teils sogar habilitiert sind und denen wir keinerlei Nähe zu rechtsextremem Gedankengut unterstellen wollen. Der Herausgeber dieses Heftes ist das „Europäi-

sche Burgeninstitut“ der Deutschen Burgenvereinigung, das von einem wissenschaftlichen Beirat kontrolliert wird, dem mehrere namhafte Wissenschaftler angehörten. Als unmittelbarer wissenschaftlicher Betreuer fungiert nach ausdrücklicher Mitteilung in der Publikation – im Impressum wird der Name an erster Stelle genannt – Prof. Dr. Horst Wolfgang Böhme, seinerzeit Lehrstuhlinhaber für Mittelalterarchäologie in Marburg. Wie erklärt sich nun deren Akzeptanz eines derart fragwürdigen Textes? Herausgeber und Beiräte haben sich offensichtlich nicht um eine strenge wissenschaftliche Redaktion bemüht, um inhaltlich Unhaltbares in einem Text zu eliminieren oder gar ein komplettes Manuskript zurückzuweisen, was in diesem Fall angemessen wäre. Ihre Motivation mag einerseits in der Eitelkeit beruhen, einen Titel wie „Mitglied des wissenschaftlichen Beirats“ oder „Herausgeber und Schriftleiter“ tragen zu dürfen, ohne dem dazu erforderlichen Arbeitsaufwand wirklich gerecht werden zu können. Andererseits mag auch ein zu großes Harmoniebedürfnis vorliegen, dass die Verantwortlichen hindert, Texte von engagierten, fachlich aber fehlgeleiteten Mitgliedern der Vereinigung abzulehnen. Dies führt im vorliegenden Fall leider zu einem völlig unkritischen Umgang mit einem äußerst problematischen Text.

Einen „Vorläufer“ hat die Veröffentlichung in dem Aufsatz von Karl List über frühe Steinmetzzeichen am Oberrhein. List gibt einen Überblick zu Steinmetzzeichen, Kritzeleien und Ornamenten, die er ohne jeden kritischen Blick insgesamt zu Steinmetzzeichen erklärt und ihnen mehrheitlich Symbolcharakter oder eine esoterische Bedeutung zuschreibt. Die Zusammenstellung erfolgt auf der Stufe des reinen Sammelns ohne eine wissenschaftliche Abwägung der Funktion oder Bedeutung der Zeichen am jeweiligen Platz. Völkische Deutungen dienen ihm ohne eine fachliche Auseinandersetzung als selbstverständliche Erklärung der vermeintlichen Bedeutung der Zeichen. Fachliteratur wird von ihm nicht nach ihrer Aussage abgewogen und diskutiert, sondern jede ihm greifbare Veröffentlichung gilt ihm als gleichermaßen allein durch den Umstand ihrer Veröffentlichung abgesicherten Quelle. So kommt es, dass er sich mit Herman Wirth gleich zu Beginn seines Aufsatzes auf einen zeitweise einflussreichen völkisch-nationalsozialistischen Laienforscher beruft und anschließend auf die seriösen Kunsthistoriker wie Günter Bandmann oder Günther Bindung. Die fachliche Naivität des Autors scheint allerdings in gleichem Maße beim Herausgeber vorzuliegen, dem Kirchengeschichtlichen Verein des Erzbistums Freiburg.⁶⁰

Politik und völkische Auffassungen

Treten in den Bundesrepublik heute Neonazis auf, so erleben wir von den demokratischen politischen Parteien in der Regel die einvernehmliche Ableh-

nung. Sobald das Auftreten völkischer und nationaler Gruppen weniger eindeutig mit Symbolen des Dritten Reichs einhergeht, wird auch die Reaktion der Politik halbherzig. In der Diskussion um die völkische Vereinnahmung der Externsteine etwa haben führende Politiker in Lippe in den 1950er Jahren eine außerordentlich zurückhaltende Position eingenommen, die rechten Massen, die jährlich zu den Externsteinen strömen, bildeten ihrer Meinung nach offenkundig ein Fremdenverkehrspotential. Man wollte sich daher nicht auf eine Position festlegen.⁶¹

Wenn völkische Theorien durch einen Freund von Politikern vorgetragen werden, wie im Falle von Manfred Gerner, kann dieser sogar auf öffentliche Unterstützung hoffen. Dass Gerners Buch 1983 trotz einschlägiger Rezensionen ohne Folgen blieb, wurde bereits erwähnt. 2004 haben die Bürgermeister von Melsungen – SPD – und Celle – CDU – gemeinsam eine Dienstaufsichtsbeschwerde durch einen Anwalt erarbeiten lassen und in einem aufwendigen Verfahren⁶² sich gegen den Wissenschaftler gewandt, der die völkischen Theorien in Gerners Publikation kritisiert hat. Gerner selbst wurde anschließend zum Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte ernannt und – vor allem in Niedersachsen – zu Fortbildungsveranstaltungen eingeladen. Die Frage, inwieweit öffentliche Zusicherungen der SPD und der CDU, sich gegen nationalistische Tendenzen zu stellen, nur halbherzige Lippenbekenntnisse sind, muss daher erlaubt sein.

Rechte Ideologien haben eine Heimat inmitten unserer Gesellschaft und werden, wenn man es geschickt anstellt, steuerfinanziert, nicht zuletzt durch 150 Gemeinden zwischen Celle und Michelstadt. Ob die jeweiligen Vertreter es aus völkischer Überzeugung tun, oder – eher – aus Naivität oder finanziellen Interessen, spielt m. E. für die Beurteilung keine Rolle.

Zusammenfassung

Die Beispiele aus dem Bereich der Bau- und Kunstgeschichte sowie der Hausforschung haben einerseits gezeigt, dass das Aufgreifen völkischer Gedanken und Theorien weder ein weit verbreitetes Phänomen ist, noch grundsätzlich einen politischen Hintergrund hat. Andererseits reichen bereits wenige Einzelpersonen aus, um in der Bundesrepublik bei einer größeren Zahl ahnungsloser Laienvereinigungen und selbst – nicht minder naiver – Wissenschaftlern (bzw. Hochschul- und Fachhochschullehrern, bei denen es sich nicht immer um Wissenschaftler handelt!) und Politikern das Aufgreifen völkischer Theorien auszulösen, durch den sich nationale und völkische, ja sogar nationalsozialistische Erklärungsmuster ausbreiten. Als derartige „Mitläufer“ haben wir mehrere Professoren, Bürgermeister und Leiter von Landesbehörden feststellen müssen, denen dabei jedes Problembewusstsein fehlt. Man muss daher zu der Er-

kenntnis kommen, dass im weitesten Sinne „braune“ Thesen, die nicht von Skinheads mit Springerstiefeln, sondern im Nadelstreifenanzug „vorgetragen“ werden, eine erhebliche Chance auf Verbreitung haben. Wieweit völkische Thesen allerdings ein gewisses Grundwissen in unserer Gesellschaft darstellen, kann man erfahren, wenn etwa die Nachrichtensendungen von ARD und ZDF über südwestdeutsche Fastnachtsbräuche oder ostwestfälische Osterveranstaltungen berichten und regelmäßig von den „uralten Traditionen“ und gar den „vorchristlichen Bräuchen“ sprechen, obwohl die volkskundliche Wissenschaft auch hierfür längst ein Alter von maximal 300 Jahren ermittelt hat.

Als eine gravierende Ursache für die Verbreitung völkischer Thesen erweist sich das eitle Streben nach ehrenden Titeln und Herausgeberschaften, wie wir dies an einem Beispiel gesehen haben, bei der sogar Wissenschaftler mit einem zurecht guten Ruf diesen leichtfertig und völlig überflüssig aufs Spiel zu setzen bereit sind.

Die Grenze zwischen völkischen und esoterischen Deutungen erweist sich als fließend, gemeinsam ist ihnen die unwissenschaftliche Herangehensweise an den Gegenstand und die apodiktische Verkündung vermeintlicher Ergebnisse. Die wissenschaftlichen Schwächen sollten hier immer deutlich gemacht werden, falsche Rücksichtnahme auf vermeintliche anderweitige Verdienste der Verfechter dieser Theorien helfen nicht, sondern tragen zur Verbreitung der Theorien bei.

Ein Netz von beabsichtigten oder zufälligen Verflechtungen der Anhängerschaft völkischer Theorien dämmt mögliche Kritik ein, ja absorbiert sie sogar bis zur völligen Kritiklosigkeit etwa durch jene, die Verfechter dieser Theorien zum Professor ernannten, ihnen regelmäßig ein Forum für Vorträge und Publikationen gewähren oder gar mit dem Bundesverdienstkreuz auszeichnen. Hier gilt es, dass Bewusstsein von Politik, Verwaltung und Wissenschaft zu schärfen. Die Erkenntnis, dass die meisten Vertreter völkischer und nationaler Denkmuster im Zusammenhang der Hausforschung und der Kunstgeschichte keine rechtsextremen Demagogen sind, sondern durch Naivität oder Unwissenheit auf Theorien hereingefallen sind, die zu hinterfragen sie versäumt haben, ist keine Beruhigung, sondern sollte Motivation für Aufklärung sein.

Nachbemerkung

Seit der Nürnberger Tagung 2006 haben sich einige, teilweise interessante Konsequenzen ergeben. Die Fraunhofer-Gesellschaft hat inzwischen ein weiteres Buch über Fachwerk veröffentlicht. Es stammt von Willi Mönck, einem Hochbauingenieur aus Dresden. Der baden-württembergische Landeskonservator Prof. Dr. Michael Goer hat das Buch rezensiert und ist zu einem, letztlich auch für die Fraunhofer-Gesellschaft, vernichtenden Urteil gekommen, wenn er

über den Fraunhofer-Autor schreibt, ... vertraut er ... vor allem überholten Forschungsansätzen“.⁶³

In Burgen scheinen völkische Präsentationen in letzter Zeit populärer geworden zu sein. Ein deutliches Beispiel dafür bietet die Burg Lockenhaus im österreichischen Burgenland. Dort wurde in den letzten Jahren eine völkisch-esoterische Ausstellung eingerichtet, von mehreren namhaften Unternehmen des Burgenlandes (vor allem Banken und Energieversorger) finanziell unterstützt. Der Träger der Burg, die Paul Anton Keller-Stiftung, beruft sich auf Erkenntnisse eines promovierten Wissenschaftlers aus Hannover, der sich bei Nachprüfung allerdings als Dr. med. dent. erweist, also als Zahnarzt. Ausgehend von einem exzellent gemauerten romanischen Raum unter dem Burg-hof hat er die Burg zu einem Templersitz erklärt.⁶⁴ Dies konnte nur geschehen, weil er die romanische Zisterne nicht verstanden hat, obwohl sie über einen Wassereinlauf, einen Wasserablauf und eine Schöpföffnung verfügt.⁶⁵ Da ihre beiden Enden halbrund gemauert sind, hat er die Zisterne zu einer Templerkapelle erklärt. Eine der „Apsiden“ wurde zugunsten einer Tür aufgebrochen, die andere zum Altarraum umgestaltet und mit einem Altartisch versehen, der Gesamttraum wird heute als Kultraum verklärt. Vertreter völkischer oder esoterischer Theorien scheuen hier nicht davor, Teile des Bauwerks im Sinne ihrer Ideologie zu verändern oder gar zu zerstören.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart hat 2007 ein „neues“ Buch über Fachwerkbau von Manfred Gerner herausgebracht. Es handelt sich um eine Neuauflage seines Buches „Fachwerk“ von 1979, um eine fachlich unbedeutende, populärwissenschaftlich aber grundsätzlich akzeptable Darstellung, weitgehend auf dem Wissensstand der 1970er Jahre. Das Buch „Farbiges Fachwerk“ wurde vom Verlag, mehr als 20 Jahre nach den kritischen Rezensionen, vom Markt genommen. Ob dem Verlag wirklich bewusst ist, was er 20 Jahre lang verbreitet hat, wird uns leider verborgen bleiben.

Anhang

Prisma
Wissenschaft · Technik




Großmann, Gerner, Fachwerkhäuser in Nürnberg

FACHWERK

Gezänk ums Gebäk

Fin kleiner Band mit dem Titel „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ hat einen heftigen Gelehrtenstreit ausgelöst. Der Nürnberger Historiker Ulrich Großmann attackiert den Autor des Buches, Manfred Gerner, und dessen Verlag Franhofer IRB, einen Ableger der renommierten Fraunhofer-Gesellschaft. „Es entsteht der Verdacht, dass Autor und Verlag auf die Propaganda des Dritten Reiches heringefallen sind, was für die Fraunhofer-Gesellschaft ein großer Skandal in ihrer Forschungsgeschichte wäre.“ Hintergrund: Auf zwei Seiten seines Buches stellt Architekt Gerner Interpretationen vor, mit denen schon die Nazis bestimmte Balken-Verstrebungen im Fachwerk gedeutet haben – nämlich als Runen mit symbolhafter Bedeutung wie „Fruchtbarkeit“ oder „Ordnung und Weltordnung“. In einer früheren Publikation nannte Gerner in diesem Zusammenhang gar den SS-Altenerbe-

Forcher Karl Theodor Wolfel als Quelle. Für den Hausforscher Großmann Grund genug für ein verrückendes Urteil: „Mit Gerners Publikation gibt die Fraunhofer-Gesellschaft Theorien des SS-Altenerrbes ein Forum.“ Der Gescholtene giftete bereits zurück: Die Kritik diene „ausschließlich der Diffamierung des Verlags und des Autors“. So kündigt Gerner „sträfliche Schritte“ gegen Großmann an. Der in die Brecheweile geratene Verlag wehrt sich indes gegen den Vorwurf schlampiger Kontrollen. „Die verlagsüblichen Qualitätskriterien“ seien bei der Prüfung des Manuskriptes eingehalten worden, so Verlagsleiter Hans Kindl. Außerdem wisse Gerner ausdrücklich darauf hin, dass „die Deutung von Fachwerkformen als Runen das bei allen Fragen zu symbolischen Zeichen umstrittenste Gebiet“ sei. Großmann lässt das nicht gelten: „Warum mahnt er, wenn er den Quatsch dann seltenlang ausbreitet?“

ERDBEEN

Druckmesser als Frühwarnsystem

Geowissenschaftler der Universität Bremen wollen versuchen, Anzeichen kommender Erdbeben aufzuspüren – und zwar am Meeresgrund. Beben mit verheerenden Auswirkungen wie zuletzt im Norden Marokkos entstehen, wenn sich die Platten der Erdkruste untereinander schieben. Mitverantwortlich für die Spannungen, welche die Kontinente erschüttern, sind Druckschwankungen im Porenwasser des Sediments am Meeresboden. In erdbebenträchtigen Kollisionzonen wollen die Bremer Forscher deshalb von ihnen entwickelte Porendruckkänen in den Ozeangrund rammen. Einen Prototyp haben die Geologen bereits getestet. Ausgestattet mit hochpräzisen Druck- und Temperatursensoren, verzeichnen die sensiblen Geräte bereits kleinste Vibrationen im Sediment. Die Daten werden sogleich an eine Festplatte am Lanzende gesendet. Nach einer programmierten Zeit löst sich die Festplatte mitsamt ihrer Umarmenung von der Lanze und treibt an die Wasseroberfläche. Von hier aus werden die wünschenswertesten Informationen über den ruhernden Untergrund via Satellit an eine Forschungsstation übertragen. „Solche Messinstrumente könnten schon bald als Frühwarnsysteme eingesetzt werden“, hofft der Bremer Geotechniker Achim Kopf.

Porendruckkäne beim Eintauchen ins Wasser

LEBENSMITTEL

Wein in Gefahr

Die Chemikalie mit dem unappetitlichen Namen Tribromanisol (TBA) verdirbt Weintrinkern den Genuss. Französische Forscher haben den Stoff in mehreren Weinstellern ihrer Heimat gefunden. TBA entsteht, wenn Bakterien jene feuerfeste, pilzabtötende Chemikalie abbauen, mit der Holz imprägniert wird. Jetzt haben die Wissenschaftler nachgewiesen, dass bereits mit winzigen Mengen kontaminierter Wein einen deutlich korigen Geschmack annimmt – insbesondere sei Weißwein betroffen. Nach einjähriger Lagerzeit in behandelten Fässern ließ sich ein Gehalt von 38 Nanogramm der Chemikalie pro Liter nachweisen – keine glatte Konzentration, aber genug, um den Rebensaft in miefige Brühle zu verwandeln. Denn bereits 4 Nanogramm TBA pro Liter – das



Weinsteller im Elsass

entspricht etwa einer Messerspitze Zucker aufgelöst in einem olympischen Schwimmbecken – reichen den Forschern zufolge aus, um die beste Ernte zu verderben. Für die betroffenen Winzer könnte TBA zum Dauerproblem werden. Denn mit der Beseitigung der imprägnierten Holzfässer ist es nicht getan. TBA setzt sich hartnäckig in den Kellerwänden fest und kann von dort aus erneut den Wein befallen.

169

Nr. 1 „Der Spiegel“, Ausgabe vom 1. März 2004, S. 169.



Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e.V.

Geschäftsstelle: Propstei Johannesberg, 36041 Fulda
Tel. 0661/43680 - Fax 0661/94250366
e-mail: info@deutsche-fachwerkstraesse.de
Internet: www.fachwerk-arga.de

ARGE Hist. Fachwerkstädte e.V., Propstei Johannesberg, 36041 Fulda

Herrn Staatsminister
Dr. Thomas Goppel
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst
Salvatorstraße 2

80333 München

**Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Generaldirektor des Germanischen
Nationalmuseums in Nürnberg, Herrn Prof. Dr. G. Ulrich Großmann**

14/3
15. April 2004
Bayerisches Staatsministerium
Wissenschaft, Forschung und Kunst
19. APRIL 2004
017486
Beil.
Fulda, 8. April 2004

M-Nr. 2273			
Erstellt am 14	<input checked="" type="checkbox"/>	15	<input checked="" type="checkbox"/>
Erstellt von	<input checked="" type="checkbox"/>	NO	NO
Abteilung	IS	NO	NO
Stützpunkt	am		
Von	am		
Wiederholt	am		
		16/15/4	

Sehr geehrter Herr Staatsminister,

gegen Herrn Prof. Dr. Großmann erheben wir Dienstaufsichtsbeschwerde bei Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Dienstaufsichtsbehörde für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und tragen dazu folgendes vor:

Der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Herr Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, hat der Zeitschrift „Der Spiegel“ in der 9. Kalenderwoche eine als Rezension bezeichnete Stellungnahme zugeleitet, unter dem Briefkopf des Germanischen Museums zu dem neu erschienenen Buch unseres Vorstandsmitgliedes, Herrn Prof. Manfred Gerner, (Titel: „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“).

*„Die Fraunhofer-Gesellschaft und die SS-Runenkunde
Zum überraschenden Wiederaufleben der völkischen Rassenkunde bei einer modernen
Wissenschaftsgesellschaft.
Zur Neuerscheinung: Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau,
Fraunhofer IRB Verlag Hg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer
Gesellschaft) Stuttgart 2003“*

Die von Herrn Prof. Dr. Großmann verfasste Stellungnahme des Germanischen Museums fügen wir diesem Schreiben in Kopie bei. Der verantwortliche Redakteur der Zeitschrift „Der Spiegel“ erklärte gegenüber Herrn Prof. Manfred Gerner, dass die Stellungnahme unter dem Briefkopf des Germanischen Museums ihm zugesendet wurde.






Herausgeber des Buches von Herrn Prof. Manfred Gerner „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ ist das Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer-Gesellschaft). Der zuständige Verlag ist der Fraunhofer IRB Verlag.

Die Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums enthält unter anderem folgende Sätze bzw. Passagen:

- „Die Fraunhofer-Gesellschaft und die SS-Runenkunde – Zum überraschenden Wiederaufleben der völkischen Runenkunde bei einer modernen Wissenschaftsgesellschaft“

Vorsitzender: Oberbürgermeister Martin Biermann, Celle
Geschäftsf. Vorstandsmittglied: Bürgermeister a. D. Dr. Ehrhart Appell, Melsungen
Bankverbindung: Sparkasse Fulda (BLZ 53050180) Konto 22000150

Nr. 2 Arbeitsgemeinschaft historische Fachwerkstädte, Dienstaufsichtsbeschwerde
(1. Seite)

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Fachwerkpreis Über das Fachwerk Literatur Aktuelles Kontakt Links Impressum		ARBEITSGEMEINSCHAFT Historische Fachwerkstädte e.V.	
	Fachwerkflüge Schmuck, Ornamente & Symbole Leben & Arbeiten im Fachwerk	<h3>Schmuck, Ornamente und Symbole im Fachwerk</h3> <p>Beispiele:</p>	
	Androskreuz Als Zeichen für die Multiplikation verwendeten schon unsere frühen Vorfahren, die Germanen, das „andere Kreuz“ - so wie wir es heute noch auf unseren Rechnern benutzen. In christlicher Zeit deutete man das andere Kreuz in St. Andreas' Kreuz zur Erinnerung an den heiligen Andreas um. In geschweifter Form wird das Androskreuz als Feuerbock bezeichnet.		
	Fächerrosette Besonders in Niederdeutschland erscheint im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Fächerrosette als Schmuckmotiv und übernimmt in den nachfolgenden Jahrhunderten eine beherrschende Rolle als Brüstungschmuck. Der Ursprung wird sowohl in klassischen Muschelformen vermutet, aber auch in Symbolen für die Sonne.		
	Neidkopf Zu den Übeln, gegen die man sich wehren musste, gehörten im Mittelalter nicht nur der "böse Blick" sondern auch der Neid. An Fachwerkhäusern brachte man deshalb "Neidköpfe" an, grimmig dreinschauende Köpfe oder Figuren, die den Heidern die Zunge herausstreckten.		
			

Nr. 3 Arbeitsgemeinschaft historische Fachwerkstädte, Erläuterungen zum Fachwerk im Internet (Zugriff 2004)

Geschichte im Fadenkreuz von Dr. Peter W. Sattler

GERMANISCHES

Wer heute das Wort "Runen" in den Mund nimmt, muss sich gefallen lassen, in die rechte Ecke gestellt zu werden. Vor allem, wenn er bestimmte Formen des Fachwerkgefüges symbolisch interpretiert und sie als Runen deutet. "Ach, das hatten wir doch schon einmal gehabt", so die kritische Stimme so manches Zeitgenossen. Einem solchen Vorwurf sieht sich derzeit der Fachwerkpezant Prof. Manfred Gerner ausgesetzt. Sein neuestes Fachbuch über Fachwerkbauten "Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau" ist in den Brennpunkt der Auseinandersetzung geraten. Sein Kontrahent ist der Historiker Prof. Dr. Ulrich Großmann, Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Er greift die Kernthese Gerners an, der die Schmuckelemente des Fachwerkbbaus als Runenzeichen gedeutet wissen will. In einer als Rezension ausgegebenen Stellungnahme in "Der Spiegel" und einer DPA-Mitteilung Großmanns heißt es wörtlich unter anderem: "Hochgradig bedenklich ist Gerners Behauptung, dass es sich bei der Symboltheorie um Allgemeinut handelt, [...] Tatsächlich geht sein Wissen auf Veröffentlichungen aus den Jahren zwischen 1933 und 1945 zurück. [...] Besonders deutlich wird der Unsinn der Runentheorie bei der Kombination mehrerer Schmuckformen." Gerner, so Großmann weiter, trümpfe mit Absurditäten auf, "die bei jedem Leser die Alarmschellen läuten lassen. [...] Theorien aus dem Dritten Reich als neueste Lehre an der Hochschule?" Die Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte nimmt Prof. Gerner in Schutz und stellt fest: "Auf Grund der kritisierten Textpassagen wird der Eindruck erweckt, dass Prof. Gerner nationalsozialistisches Gedankengut wissenschaftlich verarbeitet und diese zur Grundlage seiner Forschungstätigkeit macht. [...] In der Stellungnahme (Großmanns, Anm. d. Verf.) wird unterschwellig versucht, zum Ausdruck zu bringen, dass Herr Prof. Gerner im Rahmen seiner Professorentätigkeit nationalsozialistisches Gedankengut vermittelt [...] Die unzulässigen Versuche, aus dem Werk von Herrn Prof. Gerner Verbindungen nach 'rechts' herzustellen, entbehren jeglicher Grundlage. [...] Die Verbreitung von na-

zistischem Gedankengut stammt nicht aus dem Werk von Herrn Prof. Gerner, sondern ausschließlich von Herrn Prof. Dr. Großmann bzw. dem Germanischen Nationalmuseum."

Abschließend heißt es in dem Schreiben des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte: "Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e.V. kann es nicht hinnehmen, dass ihr Vorstandsmitglied, das sich um unsere Arbeitsgemeinschaft und das Fachwerk ganz allgemein große Verdienste erworben und dazu viele national und international anerkannte Bücher und Veröffentlichungen herausgegeben hat, in der geschilderten Weise diffamiert wird. Dabei bitten wir um die Einleitung und Durchführung eines Disziplinarverfahrens gegen Herrn Prof. Dr. Großmann."

In einem weiteren Schreiben nimmt der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, der Celler Oberbürgermeister Martin Biermann, zum angeblichen "Celler Runenskandal" Stellung. Darin heißt es unter anderem: "Zu dem Professorenstreit um Runendeutungen habe ich mich nicht geäußert und werde das auch nicht tun, da mir jede wissenschaftliche Kompetenz hierzu fehlt und ich mich mit dem nationalsozialistischen Deutungsunfug nicht befassen will. Alleine die Verwendung von Begriffen wie 'indoarisch' oder 'indogermanisch' stellt keine Verbindung nationalsozialistischem Gedankenguts dar, da diese Begriffe in der Wissenschaft einen eindeutigen nicht nationalsozialistischen Inhalt haben und die Deutung dieser Begriffe im nationalsozialistischen Sinne als 'unwissenschaftlich' (vgl. Meyers Lexikon) und willkürlich und falsch (vgl. Brockhaus) angesehen werden. Es verbietet sich von selbst Symbole an Häusern, die mehr als 400 Jahre alt sind, mit der falschen und willkürlichen Interpretation der Nazizeit zu deuten. Eine solche unwissenschaftliche Fehldeutung ist absurd. Herr Großmann leidet das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Sowohl die Begriffe 'National' wie 'Germanisch' wurden ebenso von den Nazis missbraucht wie die Begriffe 'Arier'. Zu Recht werden diese Begriffe aber in ihrer wahren Bedeutung weiterverwand."



Öffnungszeiten:

Museum Schloß Wilhelmsburg – Schloßberg 9, 98574 Schmalkalden
Tel. (0 36 83) 40 31 86, Fax (0 36 83) 60 16 82; Febr. – Okt. 9.00 – 17.00 Uhr
Nov. – Jan. 10.00 – 16.00 Uhr; Für Führungen wird um Anmeldung gebeten.

Besucherbergwerk „Finstertal“ – 98574 Schmalkalden-Asbach,
Tel. (0 36 83) 48 80 37 April – Okt., Mi. – So. 10.00 – 17.00 Uhr; Für Gruppen bitten wir um eine Anmeldung.

Technisches Denkmal „Neue Hütte“

Gothaer Str., 98574 Schmalkalden-Weidebrunn,
Tel. (0 36 83) 40 30 18; April – Nov.,
Mi. – So. 10.00 – 17.00 Uhr; Für Führungen wird um eine Anmeldung gebeten.

Tourist-Information

1. April – 31. Okt.

Mo. – Fr. 9.00 – 13.00 Uhr und
14.00 – 18.00 Uhr
Sa. 10.00 – 15.00 Uhr

1. Nov. – 31. März
Mo. – Fr. 9.00 – 13.00 Uhr und
14.00 – 17.00 Uhr

Sa. 10.00 – 13.00 Uhr

Parkmöglichkeiten: Parkplatz „Am Schloß“,
Parkplatz „Steinerne Wiese“

Tourist-Information Schmalkalden
Mahrengasse 1 a, 98574 Schmalkalden,
Tel. (0 36 83) 40 31 82, Fax (0 36 83) 60 40 14

öffentliche Stadtführungen für Einzelgäste:

April – Okt. Mo., Mi., Sa. 11.00 Uhr; Gruppen auf Anmeldung



Schloßkirche

Brief information on the city of Schmalkalden

Schmalkalden within its double town walls is a medieval area monument. A total of 75 individual monuments, including a large number of notable buildings, merge into an ensemble to characterize the appearance of the town, which is primarily dominated by two types of buildings. There are the five stone towers from the 15th and 16th centuries, plus a great variety of timber-framed houses, mainly in the original town centre and in the adjoining suburbs which characterize the townscape. Many buildings have only a simple type of timber framing. However, what is striking here is the great variety of different styles and elements.

– 108 –

Begriffserklärung

Androskreuz: Symbol, Schmuck; zwei sich diagonal kreuzende, meist gleich lange Hölzer mit verstrebter Wirkung, brüstungs- oder stockwerkshoch

Balkenkopf, Balkenende: in der Außenfassade von Fachwerkbauenden endende Balken, oft profiliert oder weitergehend kunstvoll verziert

Beschlagwerk: Ornamentform, schmiedeeisernen Beschlägen nachempfunden

Brüstungsholz: durchgehendes, außen oft die Ständer aufgebliattes, meist profiliertes Holz, statt der späteren Brüstungsriegel

Brüstungsschmuck: Schmuck in den Brüstungsgefochen wie Brüstungsböhlen, Androskreuz, Rasten, Feuerböcke, Viertelkreuz

Dreieckfuß, Pentagramm, Fünfstern: Fünfeckiger Stern, durch Verlängerung der Seiten eines gleichförmigen Fünfecks konstruiert, schon in vorgeschichtlicher Zeit germanisches Heilzeichen zur Abwehr alles Bösen, insbesondere des Teufels, auch Symbol der Fünf Sinne; Symbol für die fünf Bücher Mose bei den Juden und Symbol für das alte Testament bei den Christen

Eckständer, Eckstiel: auf dem Fundament o. der Schwelle stehender Ständer an einer Gebäudeecke

Eiserstüber: aus dem griechischen und römischen Stüb übernommenen Schmuckform aus einem Viertelstab mit eingeschnittenen (sicht aufgesetzten) Eiförmern

Erker: überbauter Balken, oft durch mehrere Stockwerke gehend, auch an Gebäudeecken (Eckerker, Eckturn)

Fächerosetten: geschnitztes o. gemaltes Schmucksymbol, oft auf dem Dreieck Schwelle, Ständer und Fußwinkelhölzer der Fachwerke Niedersachsens und Westfalens

Fachwerksymbolik: im Fachwerk vorkommende Figuren wie Burkreuz, Androskreuz, Kaste, Feuerbock u. Fächerkreuz; als schmückender Zierort o. mit symbolischem Inhalt gedeckt; zumindest ein Teil der Figuren hatte ungenutzte symbolische Bedeutung u. wurde dann schmückend verwendet; gilt auch für Kerbschnitzereien u. Aufmalungen wie Schuppen, Lebensbaum, Herzen; nachvollziehbarer sind Symbolinhalte bei „Neidköpfen“ oder „Fretzen“

Feuerbock: Androskreuz aus geschweiften Hölzern; Interpretation als Feuerbock (Eisengestell im offenen Herdfeuer) zum Abwehrschutz gegen Feuer

Füllhölzer: Bohle, die zum äußeren Abschluss eines Deckenfeldes zwischen Balkenköpfen gesetzt wird

Fußband: Band als schräg angeordnetes verblättes o. verzapftes, kürzeres Holz zwischen Ständer u. Schwelle, leitet auf den Ständer wirkende Horizontalkräfte ab

Gefache: allg. für Fach (Sparrenfeld, Balkenfeld); das von Fachwerkhölzern umschlossene und mit Strohlehmstokung, Natursteinen, Ziegeln, Holz o. einem Fenster ausgefüllte Fach

Gesims: Bauglied zur waagerechten Gliederung der Gebäude aus einem ausladenden Band in mehr oder weniger reicher Gliederung und Profilierung

Hauszeichen, Hausmarke: Figuren (Buchstaben, Mauereinker, Merkurstäbe, Kreuze, Dreiecke, Vierecke, Pentagramme, Werkzeuge), die seit der 2. Hälfte des 13. Jh. im nördlichen Europa als Wahrzeichen des Hausbesitzers, ähnlich einem Wappen, dienten

Holzverbindungen: Einzelverbindungen innerhalb größerer Gesamtverbände von Holzkonstruktionen; man unterscheidet u. a.: Stoß (dient der Verlängerung von Hölzern, auch über Eck); Zapfen (bei rechtwinklig aufeinander stoßenden Verbindungen, seltener für Längs- und Eckverbindungen); Blatt (Verbindung sich überkreuzender Hölzer, die bei Profilierung u. mit Holzspänen auch Zapfräfte aufnehmen; weitgehend durch Zapfen abgelöst); Kamm (für sich kreuzende, übereinanderliegende Hölzer gebraucht); Versatz (mit oder ohne Zapfen für schräg auftretende Hölzer zur Weiterleitung von Druckkräften verwendet)

– 109 –

Nr. 5 Arbeitsgemeinschaft historische Fachwerkstädte: Begriffserklärung zum Fachwerkbau in einer Schrift der ARGE (2004)

christlicher Zeitrechnung wie Montellius das Nordkreuz für den Norden nach, und auf der bekannten Kontinental von Hornsummen (1800 v. Chr.?) findet sich gleichfalls diese Kreuzform. Die Bezeichnung „Sinnkreuz“ ist vielfach belegt. Entstanden ist das Nordkreuz sicher aus der Beobachtung der Sonnenlauf- und Untergangspunkte und der Sonnenwenden in der nördlichen Urheimat — wie Herman Wirth wiederholt nachweist, und der Franzose de Martillet hat schon 1860 festgestellt, daß dieses Zeichen schon bei den Steinzeitmenschen religiöse Empfindungen ausgelöst haben mußte. Zweifellos aber ist das Zeichen ein hervorragender heiliger Begriff gewesen und als solcher auch vom Christentum übernommen worden. Zög's Lebrer untersucht in seiner Arbeit „Das Kreuzkreuz“ die Entwicklung der frühen christlichen Symbole und vermag nachzuweisen, daß erst zu Ende des zweiten Jahrhunderts auf den Grabsteinen der alten Christen in den Katakomben vereinfachtes mit dem Kreuzkreuz und dem Nordkreuz diese Kreuzform zu finden ist. Er verweist auf die Äußerung des Kirchenlehrers Minutius Felix, der erklärt, daß dieses Zeichen nur durch kluge Christen, die sich nicht völlig frei von ihren altgeradebrachten Vorstellungen machen konnten, in das Christentum eingeschmuggelt worden sein könne. Wörtlich schreibt er (Martianus XXIX, 6) „Denn wir verehren keine Kreuze, noch wünschen wir dies. Ihr, die ihr hölzernen Götter heilig haltet, betet vielleicht hölzernen Kreuze als Eul' euerer Götter an. Denn auch die Holzzeichen selbst, die Standarten und Säulen des Lagers, wozu sind sie anders als vergoldete und geschmückte Kreuze?“ Die verschiedenen Formen des Kreuzes sind eng verknüpft mit der inneren Entwicklung des Christentums selber, welches es immer verstand, durch äußere Zugeständnisse neue Macht zu erlangen.



Auch eine weitere Kreuzform, die weit in die vorgeschichtliche Zeit hineinreicht, ist durch eine Legende in das Symbolgut der christlichen Kirche aufgenommen worden: das liegende Kreuz, das als Attribut des heiligen Andreas gilt. Auch hier mag die durch Herman Wirth vertretene Ansicht genannt werden. Er nimmt zur Entstehung des Zeichens an, daß es sich bei erfolgloser Schwerveränderung durch Verlagerung der Sonnenlauf- und Untergangspunkte herausgebildet. Im Besonderen bezieht er es unaufgeklärt im ausdrucksreichen Sinne von „Verknüpfung“. Es mag sein, daß das Zeichen in der Nebenkunst aus diesem Grunde verwendet wurde. Jedenfalls kennen wir es aus Schmuck- und Schmiedearbeiten, bei denen es durch die Schwarz- oder jungen Mädchen mit Nagel

auf die Stirne gezeichnet wird — als ausgesprochenes Lebenssymbol. Das Abstreifen des Stirnbandes bedeutet diesen Sinn vollkommen. Das Abstreifen des Fleisches sollte damit zum Ausbruch gebracht werden. Bedeutungslos ist, daß dieses Zeichen schließlich aber rein äußerlich der Kanne gleicht, die als gibu-Kanne gabenbesitzend und verknüpfend vielfache Verwendung in durchaus sinnbildlichem Sinne gefunden hat. Doet scheint bereits der Anfang des Begriffes „Mährung“ zu liegen.



Nach Ansicht von Herman Wirth dürfte sich aus der Ergänzung dieses liegenden Kreuzes mit der wichtigen Nord-Südlinie der Sonnenstern gebildet haben, der äußerliche Ähnlichkeit mit der Hagel-Kanne der jüngeren Runentexte zeigt. Der Sinn dieser Kanne ist „süßes Verderben“ oder „ich vernichte“. Daraus mag sich auch die überaus häufige Verwendung ergeben. Kaum ein Zeichen kommt so vielfältig in unserer Volkstümlichkeit vor. Daß natürlich nicht der Gegenstand vernichtet werden soll, der das Sinnbild trägt, sondern der Segner, ist wohl selbstverständlich. Es wird sich das Zeichen ebenfalls aus der Beobachtung des Sommerstandes heraus entwickelt haben. Ein bedeutungsvoller Beleg aus einer deutschen Sprachinsel vermag uns diesen Zusammenhang zu bezeugen. In einem Volksliede aus Gottschee verlangt die Heilige Barbara, die man in einem Turm geworfen hat, daß man ihr drei „Linen“ (angeblich Stabelfenster) mache:

die erste line wo die sonn aufgeht
die zweite wo sie zu mittag reht
die dritte wo sie gott folgen gebt.

Man sprach nämlich nicht vom Untergang der Sonne, sondern sagte, sie folge Gott. Das sechsstrahlige Rad kann aber kaum besser in seiner Bedeutung getraut werden. Die rein äußerliche Bedeutung des Sinnbildes, gebildet aus Hagel gleich allabend, deutet sich tatsächlich damit, daß es ein ausgesprochenes Schutzzeichen ist. Oft ist das Zeichen übrigens nur durch sechs Punkte angedeutet, die um einen Mittelpunkt im Kreis angeordnet sind. Es bleibt aber die Bedeutung als Schutzzeichen erhalten.



Aus der Verbindung des liegenden und des senkrechten Kreuzes könnte der Achsenkreuz oder das Achsenkreuz entstanden sein. Bemerkenswertes

Nr. 6 K. T. Weigels Germanisches Glaubensgut. Erklärung zu Runen (vgl. Abb. 2, S. 38).

das aber nicht zu übersehen ist, da es sich leicht erkennbar in den unteren Steinreihen der Südfront befindet.

Dieses Zeichen, das nur ein einziges Mal am ganzen Bau vorkommt, ist ein Monogramm, eine Binderune aus der 16. und 17. Rune der langen Runenreihe: \rightarrow , also der Sig- und Tyr-Rune: $\hookrightarrow \uparrow$.

Ein Steinmetz, dem Runenzeichen völlig fremd sind und der mit ihnen nichts anzufangen weiß, kann niemals auf den Gedanken kommen, ausgerechnet diese beiden Runen zu einem Monogramm, zu einer Binderune von solch hochkultureller Bedeutung zu vereinigen. Diese beiden Runen stehen am Übergang zum dritten „att“ oder der dritten „Himmelsrichtung“, wo der Jahresgott Thor (Tyr) mit sich senkenden Armen sich in der absteigenden Jahreszeit befindet. Er wird linear mit einem Pfeil: \uparrow , \rightarrow symbolisiert. Die beiden Runen sind ein Teil einer altisländischen Schwurformel: Es wird ‚bei der südlich sinkenden Sonne und Sig-Tyrs Bergen ...‘ geschworen. Sig-Tyr aber ist der **Tuisto**, der Zweifache, der erdgeborene Sohn der germanischen Überlieferung des Tacitus. Er ist der Totengeleiter, der selbst in der Julzeit den Tod erleidet, um darnach wieder aus Todesbanden aufzuerstehen und neues Leben den Menschen zu bringen. Er verkörpert das ‚Stirb und Werde‘. Diese heilige Bedeutung wurde Thor von den Germanen beigegeben. Darum ist diese Binderune nicht irgendein beliebiges Zeichen, das ein Steinmetz des 12./13. Jahrhunderts sich zugelegt hat, um seine Arbeit etwa kenntlich zu machen. Außerdem darf noch angenommen werden, daß ein



Abb. 29. Sig-Tyr-Binderune an der Südfront (Foto: Katz)

Steinmetz dieses sein Zeichen nicht nur einmal, sondern mehrmals auf den von ihm bearbeiteten Steinen angebracht haben würde, wenn es sich nur um ein nutzzweckliches Kennzeichen gehandelt hätte.

Auch das an den Quadern häufig zu sehende Pfeil-Zeichen ist kein gewöhnlicher Pfeil, wie wir ihn etwa als Richtungszeichen darstellen würden. Der gerade Strich endet nicht genau im Winkel der ‚Pfeilspitze‘. Dieser Pfeil setzt sich aus zwei symbolischen Zeichen zusammen. In der germanischen Symbolik bedeutet \cap oder \wedge den kleinsten Sonnenlaufbogen, der zur Julzeit, also am 21. Dezember, beschrieben wird. In diesem Bogen befindet sich Thor, der germanische Jahresgott, der dann als der einzige als Strich: $|$ symbolisiert wird. Bogen und Strich ergeben alsdann: \uparrow oder \uparrow . Aus diesem Todesbogen, einem besonders wichtigen Symbol, steht er wieder auf und bringt der Welt und den Menschen neues Licht und neues Leben. Thor wird dann mit heilbringend erhobenen Armen dargestellt: Ψ oder Ψ .

Nr. 7 Steinmetzzeichen, angebliche Sig-Tyr-Binderune.

Aus: Marianne Mangold u. a. (Bearb.): Burg Magenheim, wiss. Betreuung v. Horst Wolfgang Böhme, Braubach 2000, S. 44

DVA

Volltextsuche

[Erweiterte Suche](#)

- > Nachrichten
- > Neuerscheinungen
- > **Gesamtkatalog**
- > Autorenverzeichnis
- > Veranstaltungen/Lesungen
- > Warenkorb
- > Für Buchhandel
- > Für Presse
- > Foreign Rights Catalogue

© 2005 DVA
Impressum | Kontakt

> Newsletter > Ansprechpartner > Wir über uns > Anfahrt > Jobs

Suche nach Buchtiteln >> zurück >>

Manfred Gerner

■ **Farbiges Fachwerk**

Ausfächung, Putz, Wärmedämmung und Farbgestaltung

Mit der zunehmenden Wertschätzung historischer Fachwerkhäuser gewinnen Fragen zur Farbigkeit und zur Farbtechnik des Fachwerks wieder große Bedeutung. Der Autor faßt den neuesten Stand der Technik auf den Gebieten der Ausfächung, Putz- und Farbtechniken sowie Wärmedämmung zusammen und gibt Anleitungen für die richtige Behandlung aller Gebäude. Das Buch soll all jenen, die sich mit der Sanierung und Pflege von Fachwerkbauten beschäftigen - von Eigentümern über Maler, Stukkateure und Zimmerer bis zu Architekten -, die Vielfalt historischer Fachwerkgestaltungen aufzeigen.

136 Seiten, 290 Abb., davon 68 farb. - 23 mal 29,5 cm, gebunden
ISBN:3-421-03252-1 (bisher: 3-421-02807-9)
Preis: € 49,80 / sFr 85,80



1
füllen

■ Schlagworte zu diesem Titel:
Schreiner und Zimmerer >>
Denkmalpflege >>

■ Autor-Informationen:
Gerner >>

Top >> Suche nach Buchtiteln >> zurück >>

Nr. 8 Deutsche Verlagsanstalt. Internet-Werbung für das Buch von Manfred Gerner: Farbiges Fachwerk. (Zugriff: 2.11.2005)

Offener Brief an den Herrn Oberbürgermeister von Celle
Martin Biermann

Als Sohn des ehem. Regierungspräsidenten von Hildesheim und Hannover erlaube ich mir, mein Erstaunen zum Ausdruck zu bringen, wie es möglich ist, daß Sie sich als demokratisch gewählter Oberbürgermeister von Celle hinter die Fachwerksymbolik von Herrn Gerner stellen können, obwohl Sie ausreichend über den problematischen Inhalt seines Buches informiert waren. Ich bin entsetzt und äußerst beunruhigt, daß ein Vertreter unseres Staates die Verbreitung solchen nazistischen Gedankengutes gut heißen kann. Als Herausgeber des 35bändigen Reihenwerkes „Das Deutsche Bürgerhaus“ und als Autor der in vier Auflagen erschienenen „Kleinen Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus“ habe ich mich intensiv mit dem Fachwerkbau beschäftigt und kenne die unterschiedlichen Interpretationen in der Vergangenheit.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Günther Binding

Nr. 9 Günther Binding. Offener Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Celle. 2004.

Anmerkungen

¹ Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau. Hrsg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer-Gesellschaft), Stuttgart 2003.

² Wilhelm Niemeyer: Georg Landau, in: Ingeborg Schnack (Hrsg.): Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830–1930, Marburg 1958, S. 177–187. S. a. Rudolf Knappe: Georg Landau (1807–1865), in: Forschungen zu Burgen und Schlössern 10, München – Berlin 2007, S. 163–165. Den Nachdruck der drei frühesten Schriften zur Hausforschung plant z. Z. der Arbeitskreis für Hausforschung.

³ Elmar Brohl und Gerhard Menk (Hrsg.): Ludwig Bickell (1838 – 1901). Ein Denkmalpfeiler der ersten Stunde. (= Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 7), Wiesbaden – Stuttgart 2005.

⁴ Bartel Hanftmann: Hessische Holzbauten, Marburg 1907, S. XVIII (unter „4.“). Tatsächlich verzichtete man erst im 19. Jahrhundert auf Streben im Fachwerkbau.

⁵ Hanftmann 1907 (wie Anm. 4), S. XVIII (unter „6.“).

⁶ Hanftmann 1907 (wie Anm. 4), S. 161 (Fußnote).

⁷ Philipp Stauff: Runenhäuser, Berlin 1913, 2. Aufl. 1921; Gregor Hufenreuter: Philipp Stauff 1876–1923. Leben und Wirken eines völkischen Ideologen (MA-Arbeit), Berlin 2003.

⁸ Die Einzelheiten wurden von Ulrich Nußbeck: Karl Theodor Weigel und das Göttinger Sinnbildarchiv (Diss. Univ. Göttingen), Göttingen 1993, bes. S. 189, und zum SS-Ahnenerbe von Michael H. Kater: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (= Studien zur Zeitgeschichte), Stuttgart 1974, bearbeitet. Vgl. dazu auch Brednich, Rolf Wilhelm: Das Weigelsche Sinnbildarchiv in Göttingen, in: Zeitschrift für Volkskunde 81 (1985), S. 22–39, u. Freckmann, Klaus: Die Sinnbildmanie der dreißiger Jahre und ihr Fortleben in der volkstümlichen Deutung historischer Bauweisen, in: Rolf Wilhelm Brednich, Heinz Schmitt (Hrsg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster 1997, S. 94–112.

⁹ Fred Kaspar: Zum Tode von Josef Schepers, in: AHF-Mitteilungen 27 (1989), S. 2–5.

¹⁰ Karl Brunne: Nachruf., in: Bericht über die Tagung des AHF in Münster 1963, Münster 1964, S. 178–182.

¹¹ Vgl. dazu Klaus Freckmann: Zur Foto- und Plandokumentation in der Hausforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde 81 (1985), S. 40–50, hier S. 41 f.

¹² Gustav Wolf: Haus und Hof deutscher Bauern. Schleswig-Holstein, Berlin 1940. Später erschienen: Josef Schepers: Haus und Hof westfälischer Bauern, Münster 1960; Johann Ulrich Folkers: Haus und Hof deutscher Bauern. Mecklenburg, Münster 1961.

¹³ Er schrieb u. a. Aufsätze zu Sinnbildern im Hausbau sowie zu archäologischen Fragen in Ostwestfalen.

¹⁴ Vgl. Klaus Freckmann: Hausforschung im Dritten Reich, in: Zeitschrift für Volkskunde 78 (1982), S. 169–186.

¹⁵ Vgl. hierzu: Erich Kulke (Hrsg.): Vom deutschen Bauernhof. Vorträge der ersten Arbeitstagung der „Mittelstelle deutscher Bauernhof“ in der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde [1938], München 1939.

¹⁶ Kurt Alexander Sommer: Bauernhof-Bibliographie. Hrsg., im Auftrag der Fachgruppe Bauwesen im NS-Bund Deutscher Technik von Gustav Wolf, Leipzig 1944.

¹⁷ Freckmann 1982 (wie Anm. 14), S. 172 ff.

¹⁸ Manfred Gerner: Farbiges Fachwerk, Stuttgart 1983, S. 58.

¹⁹ Gerner 1983 (wie Anm. 18), S. 58.

²⁰ Gerner 1983 (wie Anm. 18), S. 59.

²¹ Gerner 1983 (wie Anm. 18), S. 59. Es fällt schwer, bei einem derartigen Zitat ohne Ironie festzustellen, dass der Autor Träger des Bundesverdienstkreuzes ist.

²² Kurt Renck-Reichert: *Runenfibel*. Heilbronn ²1942, S. 6; zitiert nach Rolf Wilhelm Brednich: *Germanische Sinnbilder und ihre vermeintliche Kontinuität*, in: Brednich/Schmitt 1997 (wie Anm. 8), S. 80–93; hier S. 87.

²³ Literaturverzeichnis und Anmerkungen im Buch von M. Gerner. Vgl. zu List, Stauff und Weigel auch Hufenreuter 2003 (wie Anm. 7).

²⁴ Man vergleiche dazu etwa die Publikationen von Josef Schepers, Hermann Schilli, Heinrich Walbe, Heinrich Winter und Günter Binding.

²⁵ Die von Manfred Gerner in der Vorstandssitzung der ARGE Historische Fachwerkstädte am 1.11.2004 getroffene Behauptung, Günter Binding habe in seinem Fachwerkbuch (Darmstadt 1975) Weigel ausdrücklich zitiert, widerspricht den Tatsachen. Die ARGE Historische Fachwerkstädte gab sich jedoch mit der Aussage Gerners zufrieden und wählte ihn später zum Geschäftsführer.

²⁶ Hans-Günther Griep: *Das Bürgerhaus in Goslar (= Das deutsche Bürgerhaus, Bd. 1)*, Tübingen 1959, S. 71 f.

²⁷ Hermann Kaiser: Rezension zu „Farbiges Fachwerk“, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 81 (1985), Heft I, S. 149–151; Josef Schepers: Rezension zu „Farbiges Fachwerk“, in: *AHF-Mitteilungen* 10 (März 1986), S. 9 f.

²⁸ L. Damm: *Berufserzeugnisse des Zimmerhandwerks als Ausdruck deutscher Baukultur*, in: Hugo Ebinghaus 1939, S. 779–859, mit zahlreichen Hinweisen auf angebliche Symbole wie Lebensbaum, Hakenkreuz u. a.

²⁹ Heinrich Walbe: *Das hessisch-fränkische Fachwerk*. Erstauflage Gießen 1942, 2., bearbeitete Auflage Gießen 1954.

³⁰ Trotz seiner Mitwirkung im SS-Ahnenerbe gab Weigel diese Schrift somit mit Hilfe des Amtes Rosenberg heraus, das in unmittelbarer Nähe zu Hitler wirkte und weitaus deutlicher als das SS-Ahnenerbe auf die ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus unabhängig jedes Versuchs einer wissenschaftlichen Beweisbarkeit pochte. Zum Dauerkonflikt zwischen den Ämtern s. Kater 1974 (wie Anm. 8) und Freckmann 1982 (wie Anm. 14).

³¹ Großmann, G. Ulrich: *Symbole, Runen und die Fraunhofer-Gesellschaft*. Zum überraschenden Wiederaufleben der Runenkunde der SS. Zur Neuerscheinung: Manfred Gerner: *Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau*, hg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer-Gesellschaft), Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag 2003, in: *AHF-Mitteilungen* 64 (Juni 2004), S. 18–23 sowie im Internet unter www.arbeitskreisfuerhausforschung.de.

³² Gerner 2003 (wie Anm. 1), S. 34.

³³ Walbe 1942 (wie Anm. 29), S. 67 f.

³⁴ *Heimat im Bild*, Beilage zum Gießener Anzeiger 20 (1938). Abdruck in: Walbe 1954 (wie Anm. 29), S. 409–415.

³⁵ Walbe 1954 (wie Anm. 29), S. 399 f., auch schon in der Erstauflage von 1942.

³⁶ Kaiser 1985 (wie Anm. 27), sowie Schepers 1986 (wie Anm. 27).

³⁷ Brednich/Schmitt 1997 (wie Anm. 8). Darin u. a. die Beiträge von Rolf W. Brednich und Klaus Freckmann.

³⁸ Auf der anderen Seite erfuhr Gerner hohe Auszeichnungen. Trotz der umfassenden Kritik der Fachwelt an seiner Anfälligkeit für die Theorien des SS-Ahnenerbers erhielt er sogar das Bundesverdienstkreuz. Zudem wurde er zum Honorarprofessor an der Fachhochschule Erfurt ernannt. Die Messlatte für beides scheint in der Bundesrepublik also nicht sonderlich hoch zu liegen.

³⁹ So in der Sitzung des Vorstandes der ARGE Fachwerkstädte am 1.11.2004. Mit den positiven „Rezensionen“ dürfte vor allem der Nachdruck der Verlagsankündigung des Buches durch Zeitungen gemeint sein.

⁴⁰ Der Spiegel 10 (2004), S. 169.

⁴¹ Schreiben des Verlagsleiters an den Verf. Dem Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft war die Abgabe einer eigenen Erklärung offenbar zu peinlich.

⁴² Einsicht in das Manuskript gewährte mir ein von Mönck angesprochener Verlag, der angesichts der Debatte um M. Gerner unsicher war, ob er das Manuskript veröffentlichen sollte. Bis Sommer 2006 ist es nicht zu einer Veröffentlichung gekommen. Inzwischen erschienen unter dem Titel Fachwerkbauten und –konstruktionen in Aquarellen und Farbzeichnungen, Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag 2005.

⁴³ www.geschichtsverein-ostheim.de (Zugriff: 15.4.2004 sowie 8.11.2005), unter dem Namen Otmar Eberz. Das älteste erhaltene Fachwerkhäus lässt sich auf das Jahr 1265 datieren. Ob es vor dem 13. Jh. überhaupt Fachwerkbauten gegeben hat (also Holzgerüstbauten mit Ausfachungen), ist in der Forschung durchaus umstritten.

⁴⁴ Celler Zeitung, 2.6.2004, Berichterstattung durch Michael Ende.

⁴⁵ Einschlägige Hinweise stellten mir freundlicherweise Frank Oppermann und Rolf Reutter zur Verfügung.

⁴⁶ Als Ikonographismus bezeichnen wir die zwanghafte Übersetzung eines Bauelements oder Motivs mit einer in völlig anderem Zusammenhang gegebenen lexikalischen „Erklärung“ sowie die gleichfalls zwanghafte Suche nach einem übertragenen Sinne in grundsätzlich einfachen Gestaltungselementen. Im vorliegenden Fall erklärt der Verf. das Andreaskreuz in der Fachwerkkonstruktion sowohl mit dem Kreuzsymbol des HL. Andreas als auch mit dem ähnlich aussehenden Runenzeichen.

⁴⁷ So wollen wir hier Bauforscher an einer technischen Universität bzw. mit einer rein technischen Ausbildung ohne den notwendigen geisteswissenschaftlichen Fachhintergrund bezeichnen.

⁴⁸ Frank Braun und René Roloff: Das kleine Buch der Darßer Haustüren, Schwerin 2000 (2. Aufl. 2003).

⁴⁹ Weigel, Karl Theodor: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern. (= Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP), München 1939.

⁵⁰ S. u.; detailliert im Internet auf der Homepage des Arbeitskreises für Hausforschung (arbeitskreisfuerhausforschung.de).

⁵¹ www.deutsche-fachwerkstrasse.de (Zugriff am 1.10.2006).

⁵² In einem Telefonat des Celler Oberbürgermeisters.

⁵³ DGV-Informationen. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 104 (1995), H. 2, Göttingen 1995. Abstracts der Vorträge, S. 52 f. Im Tagungsband erschien der Vortrag hingegen nicht.

⁵⁴ So in einem Schreiben an den Verf.. (künftig. Archiv für Bildende Kunst im GNM).

⁵⁵ Winfried Korf: Ständerbau Quedlinburg. Hrsg. von den städtischen Museen Quedlinburg, Halle 1997.

⁵⁶ Hans-Hartmut Schauer: Das städtebauliche Denkmal Quedlinburg und seine Fachwerkbauten, Berlin 1990.

⁵⁷ Steuerwald hatte seine absurden Theorien bereits 1967 einmal veröffentlicht, die Reaktion der Wissenschaft wäre also überprüfbar gewesen. – Der Lehrstuhl des Heraus-

gebers befindet sich in Marburg in dem Gebäude, das auch die gut sortierte Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts beherbergt.

⁵⁸ Die Urheberschaft der einzelnen Kapitel ist nicht nachgewiesen.

⁵⁹ Marianne Mangold u. a. (Bearb.): Burg Magenheim: Von der Stauferzeit zur Gegenwart, hrsg. vom Europäischen Bürgerinstitut in der Deutschen Burgenvereinigung u. wiss. Betreuung v. Horst Wolfgang Böhme, Braubach 2000, S. 44; dazu Karl Theodor Weigel: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern. (= Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP), München 1939, S. 65 und S. 65 f. Hier stützen sich die Herausgeber des Burgenführers auf einen Aufsatz von Dr. Joachim Weitzsäcker, 1970 vom Zabergäuverein veröffentlicht; Dr. Joachim Weitzsäcker: Ein unbekanntes germanisches Kultbild und andere germanische Kultsymbole an Schloss Magenheim/Zabergäu, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins 2 (1970), S. 33–37.

⁶⁰ Karl List: Frühe Steinmetzzeichen am Oberrhein, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 105, Freiburg 1985, S. 5–45.

⁶¹ Quellen dazu finden sich in den Beständen des Staatsarchivs Detmold; vgl. auch den Beitrag von Uta Halle in diesem Band.

⁶² Den mehrere Seiten langen Schriftsatz hat der Arbeitskreis für Hausforschung anschließend ins Internet gestellt (arbeitskreisfuerhausforschung.de).

⁶³ Michael Goer. Rezension zu Willi Mönck: Fachwerkbauten und -konstruktionen in Aquarellen und Farbzeichnungen. Stuttgart (Fraunhofer IRB-Verlag) 2005. In: AHF-Mitteilungen 2007, Heft 71, S. 15 f.

⁶⁴ Vor allem in Frankreich gibt es eine breite Bewegung, die in die Templern teils nationalistische, teils esoterische Wunschträume projiziert, wobei die Grenze zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis, naivem Glauben und esoterischer oder völkischer Propaganda mitunter fließend ist. Als Beispiel sei genannt: Bernard Falque de Bezaure: Sur les traces des Templiers. (Folge von bisher 13 Bänden, Thoard 1997 u. a.).

⁶⁵ Paul Anton Keller (1907–1976) verweist in seinem posthum verlegten Führer „Ritterburg Lockenhaus“ (Lockenhaus 2002) als Beleg für den Kultraum in Lockenhaus auf die Kreuzfahrerburg Sahoun, wo es ebenfalls einen Kultraum mit „Lichtöffnung“ gebe. Genau diese Anlage in Sahoun ist aber ebenfalls eine Zisterne, die heute noch als solche genutzt wird.